

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Deutsche Internierten-Zeitung

Bern, 1916

Deutsche Internierten-Zeitung. Bern, 7. April 1918. Heft Nr. 77.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160

Bern, 7. April 1918.

Heft Nr. 77.

Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der
Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern

Schriftleitung: Effingerstr. 6 a. Fernspr. 4413, 3689, 4446.

Geschäftsstelle: Belpstraße 77, Fernspr. 5419.

Druck und Verlag der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Belpstraße 77.

INHALT:

Aargauische Burgen.
Die mineralischen Bodenschätze der Schweiz
und ihre Ausbeutung.
Beßarabien.

Aus den Gefangenenlagern.
Tagebuchblätter aus englischer Kriegsgefangen-
schaft.
Lager in Agypten.

Aus den gastlichen Orten.
Davos. — Bad Schinznach. — Trogen. — Weesen.
— Chur. — Walzenhausen. — Lenzerheide. —
Beckenried. — Brunnen. — Buochs. — Flüelen.
— Vitznau.
Sonniger Märztag. (Gedicht.)

Aus Dichtungen und Kunst.
Der Tod auf Korsika. (Fortsetzung.)

Aus Büchern und Schriften.
Frank Wedekind, der Kämpfer.
Aus den Zeitungen. — Aus den Zeitschriften. —
Aus den Büchern.

Mitteilungen.
(Siehe Innenseite des Schutzumschlages.)

Schachecke.

Beilagen:
Mitteilungen Nr. 47 der Kaiserlich Deutschen
Gesandtschaft, Abt. G. (Nur für Internierte.)
Kunstbeilage: Max Klüger, „An die Schönheit“.

Nachdruck aus der „Deutschen Internierten-Zeitung“ gestattet, jedoch nur mit
Angabe der Quelle.

Preis Fr. 0.30.

Der Bezugspreis der „Deutschen Internierten-Zeitung“
 beträgt (zugunsten der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge): Vierteljährlich (12 Hefte) Fr. 3,20,
 einschließlich Postgebühren. In Deutschland bei der Zentralstelle, Kriegsbeschädigten-Fürsorge
 am Reservelazarett Ettlingen, Karlsruhe (Baden): Vierteljährlich (12 Hefte) Mk. 3,20. Einzelpreis der
 Nummer Fr. 0,30 bzw. Mk. 0,30.

Beitrags-Honorar (nur für Internierte) Fr. 5.— für die Druckseite.

Anzeigenaufträge werden von der Geschäftsstelle der „Deutschen Internierten-Zeitung“
 Bern, Belpstr. 77, angenommen. Die Inseratenpreise sind folgende:

1 Seite	Fr. 50.—	Hierzu werden gewährt:	
$\frac{1}{3}$ "	" 27.—	bei 6 Wiederholungen	5 % Ermäßigung
$\frac{1}{4}$ "	" 15.—	" 13 "	10 % "
$\frac{1}{8}$ "	" 8.—	" 26 "	15 % "
$\frac{1}{16}$ "	" 5.—	" 52 "	20 % "

Mitteilungen.

Die Vereinbarungen
 zwischen der deutschen und französischen
 Regierung über Kriegsgefangenen-Austausch,
 -Internierung und -Behandlung
 sind am 15. März von beiden Regierungen ratifiziert
 worden. Die endgültigen Abmachungen sind

in dem beiderseits anerkannten genauen Wortlaut
 als Sonderdruck in der Deutschen Internierten-
 Druckerei hergestellt worden und bei der Schrift-
 leitung der Deutschen Internierten-Zeitung, Bern,
 Effingerstr. 6a, erhältlich. (Deutsch-franz. Wort-
 laut 30 Rappen, deutscher Wortlaut 20 Rappen.)

IN ZÜRICH ERLAG SEINEM LEIDEN
 AM 29. MÄRZ 1918

ADOLF DINGES
 ZIVILINTERNIERTER



IN DAVOS ERLAG SEINEM LEIDEN
 AM 2. APRIL 1918

SOLD. WILH. REDDER
 R.-I.-R. 25/8

EHRE IHREM ANDENKEN!

Die Leser dieser Zeitung werden gebeten,
 bei Einkäufen und dergleichen unsere
 Inserenten gefl. berücksichtigen zu wollen!

DEUTSCHE



INTERNIERTENZETUNG



OTTO KLAUE, INT., WEESEN / JEDER MUSS BEITRAGEN!

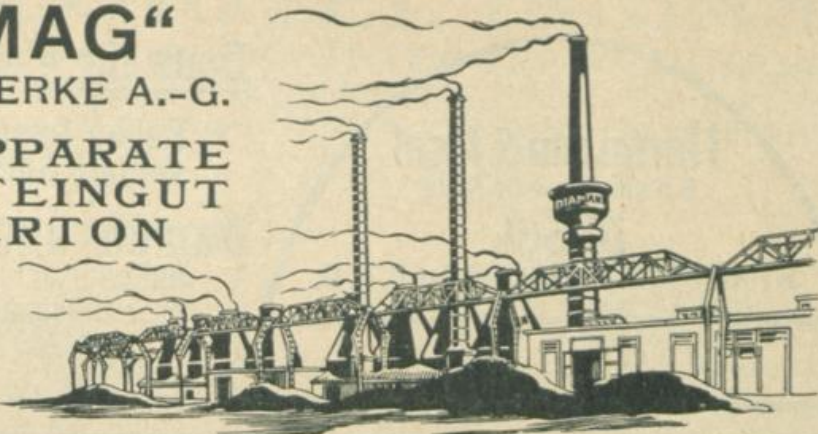


VERKAUFS-FILIALEN
IN ALLEN GRÖßEREN
SCHWEIZER STÄDTEN



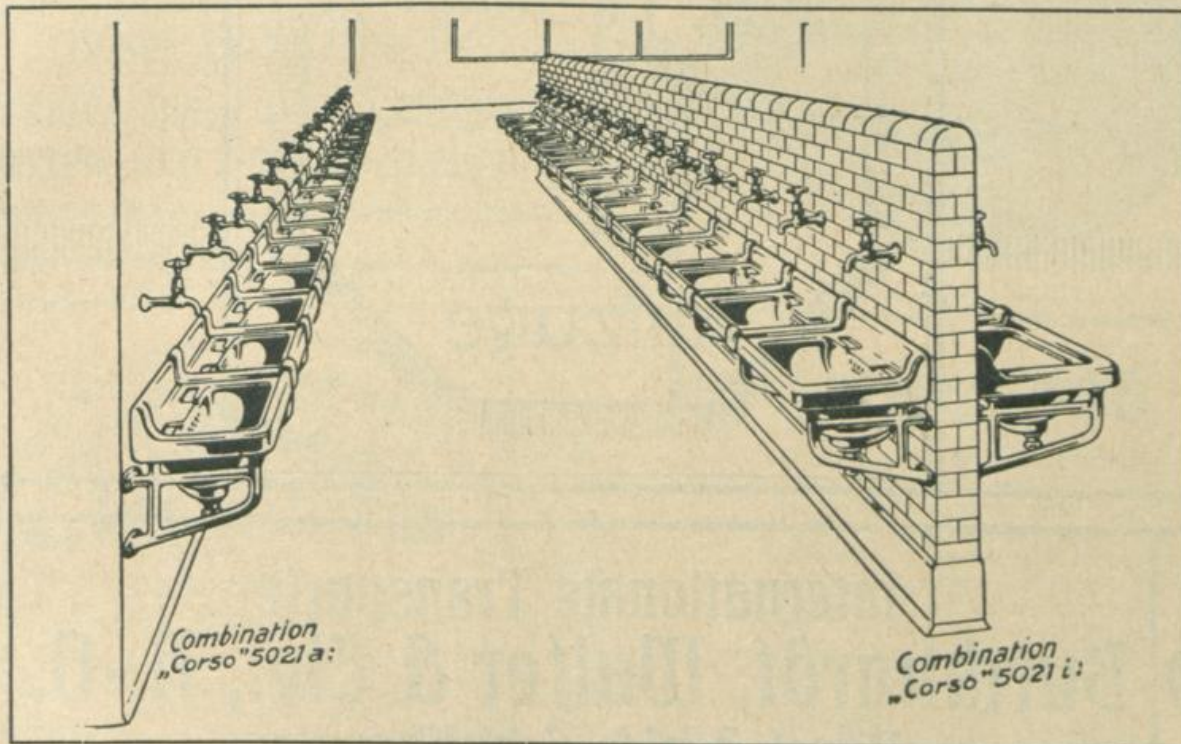
„KERAMAG“
 KERAMISCHE WERKE A.-G.
 SANITÄRE APPARATE
 AUS HARTSTEINGUT
 UND FEUERTON

WERKE IN
 FLÖRSHEIM a/M.
 RATINGEN, WESEL



BAMBERGER, LEROI & CO.
 FRANKFURT a/M., MAINZERLANDSTRASSE 142

SCHWEIZERISCHE AKTIENGESELLSCHAFT
BAMBERGER, LEROI & CO.
 ZÜRICH · STAUFFACHERQUAI 42-44 · ZÜRICH



FABRIK SANITÄRER WASSERLEITUNGSARTIKEL FÜR KASERNEN, KRANKENHÄUSER,
 SANATORIEN, HOTELS, FABRIKEN, VILLEN, ÖFFENTLICHE UND PRIVATE ANSTALTEN ETC.
 ARMATUREN- UND GASAPPARATE-FABRIK, MONTAGE-WERKSTÄTTEN

Hartmann & Asal

R. Sutter Söls & Cie. Nachf.

BASEL

Freiestraße 53 • Mitglied der B. K. G.

Haus für elegante Damen-Moden

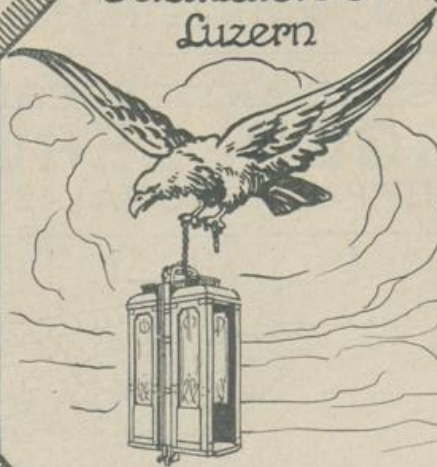
Reiche Auswahl in Damenkleider-
stoffen, Seidenstoffen, Weißwaren

Damen- und Kinder-Konfektion

Anfertigung von Kostümen, Straßen- und
Gesellschaftskleidern im eigenen Atelier

764

Schindler & Co.
Luzern



Aufzüge

185

Internationale Transporte
Burckhardt, Walter & Cie., A.-G.
Basel, Zürich, Schaffhausen

Empfehlen ihre Dienste für Verzollungen, Freipaß-Abfertigungen, Einlagerungen (Lagerhäuser mit Geleiseanschluß) sowie für Transporte von und nach Deutschland, Österreich, Balkan, Holland, Skandinavien etc. Vermittlung von Einzahlungen und Auszahlungen

227

CENTRAL-HOTEL IN BASEL

FREIESTR. 26 (NEBEN DER HAUPTPOST) FALKNERSTR. 3
 MODERNER NEUBAU • FEINES BIER-RESTAURANT
 FF. ACTIEN-BIER BASEL • ORIGINAL-AUSSCHANK DES PILSNER URQUELL

G. WEHRLE, EIGENTÜMER

766



Confectionshaus Merkur
 Basel, Eisengasse 14

Größtes Spezialhaus f. elegante
 Herren- und Damenbekleidung

Für die deutschen Internierten größeren Extra-Rabatt



Im Jahre 1846

wurden die Wybert-Gaba-Tabletten auf Veranlassung von dem Arzt Dr. Wybert von der Goldenen Apotheke in Basel eingeführt. Es herrschte damals eine heftige Influenza-Epidemie. Also 70 Jahre haben sich diese Tabletten gegen Husten, Halsweh, Heiserkeit, Bals- und Rachenkatarrh vorzüglich bewährt und kaum in einem Haushalt dürften dieselben fehlen, denn überall werden sie als unentbehrliches Hausmittel hoch geschätzt. —

Vorsicht beim Einkauf!

Die berühmten Wybert-Gaba werden nur in blauen Blechdosen à Fr. 1.25 verkauft. Man erhält dieselben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Spezereihandlungen.

Engrosverkauf:
 Laboratorium Nadolny, Basel.



C. Adorf-Sattler

699
Zürich 4
Kasernenstr. 19

**Fabrikation von Reit-,
Fahr- und Stall-Artikeln**

Spezialität:

Reitgamaschen „Jokey“

aus prima Rindleder / Anfertigung nach
Maß / Guter Sitz / Elegante Ausführung
Jede gewünschte Größe und Farbe

773

**ZÜRCHER
PRIVAT-HANDELSSCHULE**

ZÜRICH I · RENNWEG 35

TELEPHON SELNAU 66.57

Vorbereitung f. d. kaufmänn. Praxis, Buchführung, Korrespondenz,
Maschinenschreiben und Schönschreiben, Stenographie, Fremde
Sprachen, Tages- und Abendklassen, Viertel- und Halbjahreskurse.
Neue Kurse Mitte April 1918. Prospekt frei.

INTERNIERTE ERHALTEN ERMÄSSIGUNG



MERCEDES- PERSONEN-KRAFTWAGEN

**DAIMLER-
MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-URTERTÜRCKHEIM**

Filiale für die Schweiz: Zürich, Börsenstr. 14

TELEGR.-ADRESSE: MERCEDES-AUTO · TELEPHON 8731

568

ZÜRICH!

Besuchen Sie das in der Kasernenstraße
Nr. 15, nächst der Kaserne sich befindende

CAFÉ HELVETIA

Täglich ab 4 Uhr nachmittags Künstler-Konzerte
Damenorchester „Emilia“ / Direktion: Frl. E. Lüdde
ORIGINAL WIENER KÜCHE — MÜNCHENER SPEZIALITÄTEN
SPIELSAAL MIT 4 BILLARDS

Es ladet höflichst ein

JOSEF PODNETZKI

vor dem Kriege 10 Jahre Restaurateur in München

701

J. Rammer · Zürich

Bahnhofstr. Nr. 16, Entresol

Sein=Maß=Schneiderei
Erstklassig in Stoff u. Schnitt

561

Max Irmiger / AARGAUISCHE BURGEN.



Schloß Wildegg.

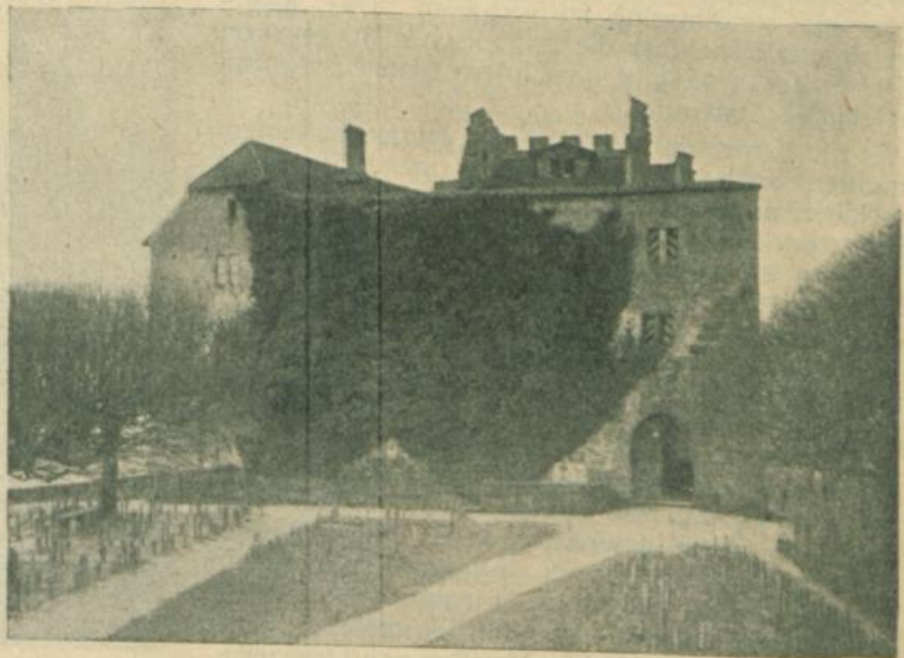
Phot. P. Brandt, Int.

„Der Brand von Egliswil“, eine Novelle Frank Wedekinds, beginnt mit den Worten: „Im Kanton Aargau in der Nordschweiz liegen die Bergschlösser dichter beieinander als in Norddeutschland die Bauernhöfe. Jeder Berggipfel, jeder Vorsprung des Gebirges ist von einem alten Schloß oder doch wenigstens von einer alten Ruine gekrönt.“ — So ist es in der Tat und wir brauchen uns nicht lange zu fragen warum. Die ewigen Kämpfe der deutschen Kaiser gegen Burgund erklären zur Genüge, daß die Westgrenze des Reichs stark bewehrt sein mußte. Nehmen wir dazu, daß der Weg auf der Aare und der Aare entlang immer eine der wichtigern Verkehrsstraßen zwischen West und Ost war und daß ihr Schutz den Landesherren angelegen sein mußte, so verstehen wir, daß besonders im Aaretal fast von jedem Hügel eine Burg oder eine Ruine uns grüßt.

Erbaut wurden diese Schlösser zum guten Teil im 10. und 11. Jahrhundert. Die karolingischen Gaugrafen hatten mehr und mehr von ihrer Macht verloren. Beamte des fränkischen Staates

lockerten ihre Abhängigkeit vom Hof, während sie ihre Untergebenen durch erlaubte und unerlaubte Mittel immer mehr an sich fesselten und so mit der Zeit die eigentlichen Herren in ihren Gebieten wurden. Bei der Unsicherheit der damaligen Reichsordnung gelang ihnen das leicht genug. Vielfach maßten sich diese Emporkömmlinge auch noch den Gaugrafentitel an, so die Lenzburger im Aargau. Dieses Geschlecht hatte sich auf einer Anhöhe beim jetzigen Städtchen Lenzburg eine Veste erbaut und eine jüngere Linie desselben Hauses residierte in Baden. Am Ende des 12. Jahrhunderts starben die Lenzburger, eines der ältesten und weitaus das mächtigste Herrengeschlecht im Aargau, aus. Friedrich Barbarossa erschien im Jahre 1173 selbst auf der Lenzburg, um die verwaisten Güter unter getreue Anhänger zu verteilen.

Zwischen der Aare und der Reuß hatte ein aus dem Elsaß eingewandertes Rittergeschlecht, die späteren Habsburger, schon lange



Schloß Habsburg.

Phot. P. Brandt, Int.



Schloß Wildenstein.

Phot. P. Brandt, Int.

Jahrzehnt. Wildegge gegenüber, nördlich der Aare, wurde im Mittelalter nicht weniger gebaut als auf der Habsburger Seite. Da entstanden vor allem Wildenstein (um 1300 Eigengut derer von Rinach) und Kasteln, ein alt kiburgischer Besitz, der 1238 zum ersten Male erwähnt wird. Es würde zu weit führen, die Schicksale aller dieser Wehrbauten hier bis ins Einzelne zu verfolgen. Das ausgezeichnete Werk über die aargauischen Burgen von Dr. Walter Merz gibt dem Interessenten gute und reichliche Auskunft.

Als die Berner im Jahr 1415 den Aargau eroberten, mußten auch die Schloßherren der Übermacht weichen und kapitulieren. Ihr bisheriger Landesherr, der Habsburger Friedrich mit der leeren Tasche, war geächtet und konnte ihnen keine Hilfe bringen. Die Hallwiler, die auf ihrem Wasserschloß am Hallwilersee saßen, und die damals auch Wildegge inne hatten, versuchten zwar Widerstand zu leisten. Doch auch sie konnten nichts ausrichten und zum Lohn für ihre Mannhaftigkeit und Treue wurde ihnen ihr Stammschloß niedergebrannt. Der damalige Adel empfand es allerdings bitter, daß die groben Bauern Herren über die edlen Ritter geworden waren und ein alter Chronist klagt: „Locus originis spectabilium Austriae ducum, Habsburg, in manus et potestatem devenit miserabilium rusticorum Svicerorum“ (Das Stammland der erhabenen Herzöge von Österreich, der Habsburger, ist in die Hände armseliger

bescheidene Güter besessen. Durch eine kluge Hauspolitik hatten sie diese im Verlauf der Jahre um ein Beträchtliches vermehrt, so daß sie ihren bisherigen bescheidenen Sitz, die Altenburg an der Aare, aufgaben und 1020 auf dem Wülpsberg die Burg erbauten, von der sich ihr Name herleitet. Ihnen nun verlieh Friedrich Barbarossa aus dem Erbe der Lenzburger unter anderm die Landgrafschaft im Aargau. Zum Schutz gegen die Feinde des Reichs und zur Mehrung ihrer eigenen Macht errichteten die neuen Landesherren in der Nähe der Habsburg am Ost- und Westabhang des Kestenberges zwei weitere Vesten, die Brunegg und die Wildegge. Ihr Einfluß wuchs von Jahr zu Jahr, so daß anno 1273 einer ihres Geschlechts als Rudolf I. zum römischen König gewählt wurde. Doch waren den Habsburgern ihre Schlösser auf steiler Höhe schon längst zu unbequem geworden. Graf Rudolf, der spätere König, weilte nur ein einziges Mal auf seiner Stammburg und sein Sohn Albrecht würdigte sie seiner Anwesenheit überhaupt nicht mehr. Habsburg, Brunegg und Wildegge wurden Dienstmannen zu Lehen gegeben. Aber „Widersacher, Weiber, Schulden — ach! Kein Ritter wird sie los!“ Besonders die Schulden drückten die neugebackenen Schloßherren nach kurzer Frist so sehr, daß sie auf die Ehre, den Ritter zu spielen, bald verzichten mußten. So wechselten die Burgen, natürlich nicht zu ihrem Vorteil, ihre Besitzer beinahe von Jahrzehnt zu



Schloß Hallwil.

Phot. P. Brandt, Int.

Schweizer Bauern geraten). Der aargauische Adel durfte allerdings auf seinen Burgen bleiben, aber er mußte den Bernern huldigen und schwören, die Vesten fürderhin ihnen offen zu halten. Auch unter der Berner Regierung gings den Schloßbesitzern im allgemeinen nicht gerade gut. Viele von ihnen verlumpten, und Emporkömmlinge aus Bern und andern Städten kauften sich von den verschuldeten Rittern manch einen schönen Edelsitz. Einzig die Hallwiler vermochten ihr Schloß, das im 11. oder im Anfang des 12. Jahrhunderts gebaut worden war, durch die Jahrhunderte hindurch zu halten und sind jetzt eben daran, den mächtigen Bau in seiner ursprünglichen Gestalt wiederherzustellen.

Die andern Burgen waren zum größten Teil im 17. Jahrhundert im Zeitgeschmack umgebaut worden und sind in dieser Form auf uns gekommen. Der neueren Zeit mit ihrem entwickelten historischen Sinn blieb es vorbehalten, manche von ihnen vor dem Verfall zu retten. So die Habsburg, die restauriert wurde und deren Fenster jetzt — vom Kaiser von Österreich gestiftet — Lincks schöne Wappenscheiben schmücken. Kasteln wurde in eine Erziehungsanstalt umgewandelt, während die letzte Effingerin auf Wildegg ihr Schloß dem Staat vermachte und in dessen Nähe eine Trinkerheilanstalt, den Effingerhort, stiftete, in dem nun die Trinksünden der Ritter und ihres Trosses in Sirup und Limonade ertränkt werden. So vergeht der Welt Herrlichkeit!



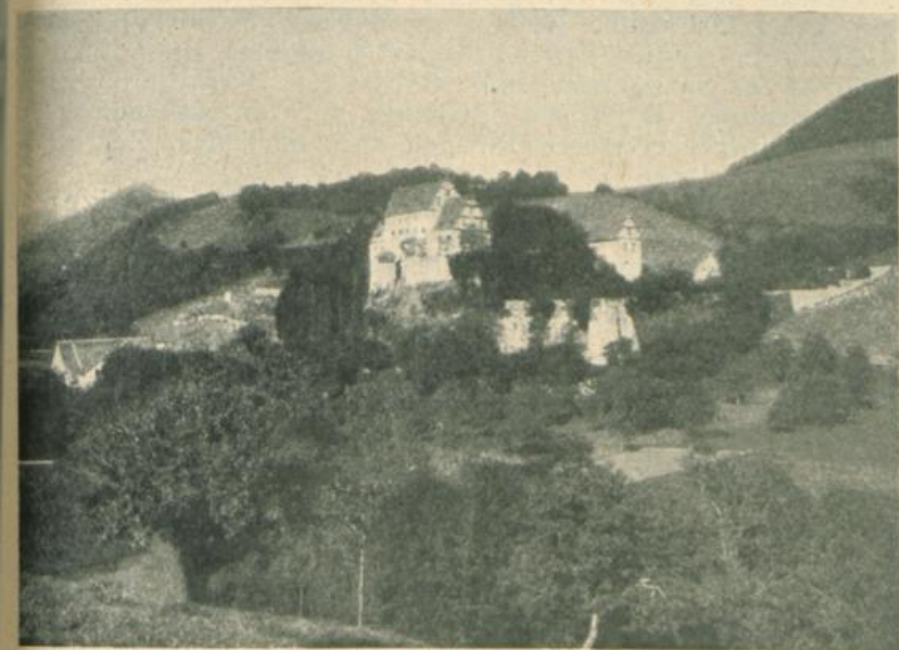
Schloß Habsburg.

Phot. P. Brandt, Int.

Erich Lange, Int. / DIE MINERALISCHEN BODENSCHÄTZE DER SCHWEIZ UND IHRE AUSBEUTUNG.

Mineralien jeder Art gewinnen erst dann ein praktisches Interesse für den Menschen, wenn sie in einer gewissen Anreicherung vorkommen. Derartige Mineralanhäufungen pflegen stets an bestimmte Zonen der Erdkruste gebunden aufzutreten. Eine solche Zone nennt man eine Lagerstätte. Ist in dieser die

Menge des Minerals derartig, daß sie die Grundlage für einen rentablen Betrieb bilden kann, so ist die Lagerstätte abbauwürdig. Neuentdeckte Lagerstätten auf ihre Abbauwürdigkeit abzuschätzen, gehört zu den schwersten Problemen, die der Bergmann zu lösen hat. Die mannigfaltigsten Gründe müssen genau durchdacht werden. Letzten Endes wird aber die Abbaufähigkeit einer Lagerstätte von dem augenblicklichen Marktpreis abhängen. Steigt die Nachfrage nach einem mineralischen Rohstoff, so werden Lagerstätten geringer Mächtigkeit, deren Abbau bisher wegen zu hoher Kosten unrentabel war, plötzlich abbaufähig. Umgekehrt kann natürlich eine heute abbaufähige Lagerstätte in kurzer Zeit unabbauwürdig sein, wenn der Preis des Minerals sinkt.



Schloß Kasteln.

Phot. P. Brandt, Int.

Es ist somit klar, daß der große Krieg, der so viele Werte umgewertet hat, von ganz gewaltigem Einfluß auf die Abbaufähigkeit der Lagerstätten der verschiedensten Länder gewesen ist. Gesteigerter Verbrauch der Rohstoffe, Blockaden und Ausschaltung überseeischer Konkurrenz infolge des Seekrieges sind vor allem die bestimmenden Faktoren. So ist während des Krieges an vielen Orten ein Bergbau entstanden, wo in Friedenszeiten eine rentable Gewinnung von mineralischen Rohstoffen nicht möglich war. Alle kriegführenden und die meisten neutralen Staaten Europas haben eine derartige Entwicklung durchgemacht. Auch in der Schweiz, die ja durch ihre geographische Lage inmitten kriegführender Staaten stark in ihren Zufuhren behindert ist, zeigt sich das Bestreben, die mineralischen Schätze des Landes soweit wie möglich auszubeuten, um der augenblicklich sehr lästigen Abhängigkeit vom Ausland entgegenzuarbeiten. Vor dem Kriege gab es in der Schweiz so gut wie gar keinen Bergbau und dort, wo er während des Krieges entstanden ist, wird er wahrscheinlich bei Eintreten normaler Verhältnisse, d. h. wenn die ausländische Konkurrenz wieder auf die Marktpreise einzuwirken beginnt, recht bald verschwinden. Es kann natürlich in den folgenden Zeilen nicht jedes kleine neuentstandene Bergbaurevier aufgezählt werden. Vielmehr handelt es sich darum, eine kurze Übersicht über die für das ganze Land wichtigen Lagerstätten und den in ihnen stattfindenden bergbaulichen Betrieb zu geben.

Der Quantität seiner Lagerstätten nach am wichtigsten für die Versorgung der Schweiz ist das Steinsalzrevier der Nordschweiz. Das Steinsalz führende Gebirge liegt in einer Teufe von 80–460 m, die Mächtigkeit der Bänke von reinem Salz schwankt zwischen 5 und 50 m. Geographisch erstreckt sich das Steinsalzrevier in einem schmalen Streifen, der im Osten von Basel beginnt und sich bis westlich Schaffhausen erstreckt. In diesem Gebiet sind etwa 50 Bohrungen niedergebracht worden, von denen 41 fündig waren. Die mittlere Tiefe eines Bohrloches betrug 170 m.*)

Ein Bergbau findet nirgends statt. Aus den durch die Bohrlöcher aufgeschlossenen Salzlagern wird lediglich eine teils durch natürliche Grundwasser, teils durch künstlichen Zufluß geschaffene gesättigte Lauge heraufgepumpt. Die wichtigsten Salinen befinden sich bei Schweizerhalle, Rheinfelden, Ryburg, Rietheim und Zurzach. Die Menge des in der Sohle heraufgeförderten Steinsalzes dürfte 120000 t im Jahre betragen. Etwa die Hälfte dieser Förderung wird von der „Schweizerischen Sodafabrik“ in Zurzach verbraucht, die im Jahre 30000 t kalzinierter Soda herstellt. Im übrigen ist der Verbrauch und die Wichtigkeit des Steinsalzes vor allem als Nahrungsmittel ja allgemein bekannt.

Die Menge des in der Nordschweiz bisher durch Bohrungen festgestellten Steinsalzes ist so groß, daß sie den Jahresbedarf der Eidgenossenschaft auf lange Zeit hin decken kann. Die übrigen Salzvorkommen der Schweiz bei Bex (Kanton Waadt) und im Val d'Herens (Kanton Wallis) spielen dagegen eine nur untergeordnete Rolle.

Ein weiterer reichlich in der Schweiz vorhandener Rohstoff ist Asphalt. Die wichtigsten Lagerstätten befinden sich bei Presta im Val de Travers (Kanton Neuenburg). Dort stehen Kalke an, die in einer Mächtigkeit von ca. 6 m mit Bitumen durchsetzt sind, dessen Gehalt in dem geförderten Gestein 7–12% beträgt.

Der Asphalt wird unter Tage durch Stollenbau abgebaut. Die gesamte Belegschaft der einzelnen Gruben belief sich in den letzten Jahren auf ca. 200 Mann. Die Tagesproduktion aus dem Fördergut beträgt etwa 200 t Asphalt. Im Jahre 1912 wurden 44000 t Asphalt produziert, deren Wert 1½ Millionen Franken überstieg. Asphalt ist der einzige mineralische Rohstoff der Schweiz, der in bemerkenswerter Weise ausgeführt werden konnte. Die bisher bekannten, noch unausgebeuteten Asphaltlager dürften den Jahresbedarf der Schweiz an diesem Rohstoff noch für längere Zeit zu decken imstande sein.

Einen nicht geahnten Aufschwung hat in den letzten Jahren die Ausbeutung der Schweizer Kohlen genommen. An erster Stelle steht zweifellos das Walliser Kohlenrevier. Das kohlenführende Gebirge zerfällt in zwei getrennte, langgestreckte Streifen. Die östlich gelegene, sogenannte „äußere“ Zone erstreckt sich von der Dent de Morcles über Salvan nach Trient und setzt sich von dort in französischem Gebiet nach Chamonix zu weiter fort. Die meiste Kohle liefert die sogenannte „innere“, westlich gelegene Zone. Sie beginnt bei Turtmann, folgt dann dem linken Ufer der Rhone über Siders und Sitten hinaus, wendet sich dann oberhalb Martigny scharf nach Süden und verläßt am Großen St. Bernhard das Schweizer Gebiet.

Die Kohlenführung besteht durchweg aus Anthrazit. Da die Lagerstätten sich hoch über dem Talboden der Rhone und ihrer Nebenflüsse befinden, so wird der Anthrazit überall durch Stollenbau gewonnen. Mitte des neunzehnten Jahrhunderts muß der Anthrazitbergbau im Wallis recht lebhaft gewesen sein. An allen nur irgendwie Erfolg versprechenden Stellen sieht man heute noch die alten Schürfe und Stollen in großer Zahl. Nach dieser Zeit energischer bergbaulicher Betätigung

*) Die wichtigsten statistischen Angaben sind entnommen: C. Schmidt, Erläuterungen zur Karte der Fundorte von mineralischen Rohstoffen in der Schweiz. Bearbeitet im Auftrage der geotechnischen Kommission der Schweizer naturforschenden Gesellschaft. Basel, 1917.

scheint dann von neuem Ruhe eingetreten und der Anthrazitbergbau teilweise völlig eingeschlafen zu sein. Um 1900 herum sind dann wieder hier und da Versuche gemacht worden, Anthrazit zu gewinnen. So soll in den Jahren 1900 bis 1910 die Belegschaft in dem ganzen Walliser Anthrazitrevier wieder ca. 40 Mann betragen haben.

Während des Krieges hat sich nun infolge der in der Schweiz eingetretenen Kohlennot der Anthrazitbergbau im Wallis zu neuer Blüte entfaltet. Viele der seit Jahrzehnten verlassenen alten Baue sind neu aufgewältigt worden. Im August 1917 erreichte die Förderung eine Höhe von ca. 2500 t. Während des letzten Winters dürfte diese Leistung ganz erheblich gestiegen sein. Da sich jedoch der Bedarf der Schweiz in Friedenszeiten auf 3 Mill. Tonnen jährlich belief, so kann auch die augenblicklich starke Förderung von Walliser Anthrazit nur einen äußerst geringen Teil der Kohleneinfuhr entbehrlieh machen.

Außerdem ist der Anthrazit durchaus nicht leicht abzubauen. Denn die Flöze, die natürlich auch hier einmal in dem kohlenführenden Gebirge vorhanden waren, sind während der Auffaltung der Alpen in fast unglaublicher Weise zerquetscht und auseinandergedrückt worden. Meistens kann man von eigentlichen Flözen gar nicht mehr reden. In mehr oder weniger große Linsen ist der Anthrazit zusammengestaucht worden, und häufig werden diese untereinander nur durch eine dünne Schicht von bettigem Besteg verbunden. Ihm folgt der Bergmann, um von einer Linse zu einer anderen zu gelangen. Im allgemeinen lassen sich weder irgendwelche Voraussagen noch Berechnungen anstellen. Diese Unsicherheit erschwert natürlich jeden Betrieb und verhindert von vornherein großzügige Unternehmungen. Für solche dürften auch die vorhandenen Kohlenvorräte zu gering sein. Aber außer durch seine unregelmäßigen und wenig mächtigen Lagerstätten zeichnet sich der Walliser Anthrazit noch durch eine weitere, sehr unangenehme Eigenschaft aus: Er ist nämlich von äußerst schlechter Qualität. Auch sie ist eine Folgeerscheinung der Alpenfaltung. Der ungeheure Druck, dem der Anthrazit bei diesem Prozeß ausgesetzt war, hat ihn teilweise in eine graphitähnliche unbrennbare Masse umgewandelt. Sehr häufig durchsetzen Bänder und Schnüre von Quarz unregelmäßig die Anthrazitlinsen. So kommt es vor, daß mancher sogenannte Walliser Anthrazit beim Zerschlagen einen hellen weißlichen Staub entwickelt. Sehen wir von diesen ganz schlechten Sorten, die wohl überhaupt nicht mehr unter den Begriff Kohle fallen, ab, so ergeben sich etwa folgende mittlere Werte für die Bestandteile des Walliser Anthrazites:

Kohlenstoff	65 %
Volatilstoffe	5 %
Asche	30 %

Eine Kohle mit 30% Asche muß als äußerst minderwertig bezeichnet werden. Allerdings finden sich als Seltenheit bessere Qualitäten mit nur 10—15% Asche, die teils pulvrig, teils sinternd ist. Um den Anthrazit zum Brennen zu bringen, ist eine starke Sauerstoffzuführung nötig. Auch dann muß er noch bis auf Nußgröße zerkleinert worden sein. Zum Hausbrand eignen sich nur die besten Qualitäten und auch nur dann, wenn sie als Streckmittel benutzt und mit ausländischem Anthrazit untermischt werden.

Allerdings muß andererseits hervorgehoben werden, daß sich durch eine geringe Aufbereitung des Fördergutes vieler Orte die Qualität des Anthrazites etwas verbessern ließe. Bis Mitte 1917 gab es im Wallis keine Kohlenwäsche und man begann erst hier und da, den Anthrazit nach der Korngröße zu trennen. Sonst wird das Fördergut, so wie es aus dem Stollen zutage kommt, unsortiert verladen und verkauft. Man hat auch häufig gar keinen Wert darauf gelegt, die Berge aus der Kohle auszuklauben. So ist wohl schließlich der Ruf des Walliser Anthrazites bisweilen etwas zu sehr in Mißkredit geraten, und es ist wohl zu erwarten, daß sich bei Modernisierung der Betriebe bessere Qualitäten werden erzielen lassen. Immerhin ist es vollkommen ausgeschlossen, daß der Walliser Anthrazit auch bei Rückkehr normaler Verhältnisse den Abbau lohnen kann. Er ist eben zu schlecht, um irgendwie ausländischem Anthrazit Konkurrenz machen zu können.

Braunkohlen werden an vielen Stellen der Schweiz gegenwärtig ausgebeutet. Die kohlenführenden Flöze und Linsen finden sich über den ganzen Jura und das Mittelland zerstreut. Irgendein größeres Revier besteht nirgends, da die Flöze nur örtlich Bedeutung haben und meist von sehr geringer Ausdehnung sind. Im allgemeinen ist die Braunkohle recht fest, häufig glänzend und erinnert oft lebhaft an Steinkohle. Natürlich ist die Qualität nach den einzelnen Flözen recht verschieden. Der Gehalt an Asche schwankt zwischen 8 und 30%. Außerdem zeigen viele Schweizer Braunkohlen eine starke Beimengung von Pyrit, so daß der Schwefelgehalt oft mehrere Prozent beträgt und sehr unangenehm wirkt.

Am ergiebigsten von allen Braunkohlenflözen der Schweiz erwies sich das Flöz von Käpfnach am Zürichsee, südlich von Horgen. Hier sollen in den Jahren 1784—1912 schätzungsweise 250 000 t abgebaut worden sein. Sonst hat ein irgendwie bedeutender Bergbau bis vor kurzem nicht existiert; vielleicht ist gelegentlich hier und dort einmal etwas Braunkohle zu ganz lokalem Verbrauch abgebaut worden. Auch die jetzt infolge der Kohlennot entstandenen Braunkohlengruben dürften den Krieg kaum längere Zeit überdauern. Der Hauptgrund ist, daß die Lagerstätten

zu wenig Ausdehnung besitzen, als daß sich auf ihnen ein rentabler Bergbau entwickeln könnte. Eine gewisse Wichtigkeit käme noch den Torfmooren zu. Sie finden sich im ganzen Mittelland, im westlichen Jura und vereinzelt in den Alpen. Die Vorkommen sind jedoch meistens so klein, daß an eine großzügige Ausbeutung kaum zu denken ist. Immerhin kann der Torf in Zeiten der Kohlennot für die Schweiz wichtiges, wenigstens für den Hausbrand geeignetes Heizmaterial liefern. Von sehr geringer Bedeutung ist die Gewinnung an Schweizer Erzen. Vor dem Kriege bestand ein dauernder Bergbau nur in dem Eisenerzrevier von Delsberg. Die Belegschaft hat beständig abgenommen und bestand im Jahre 1911 nur noch aus 60 Mann gegen 136 im Jahre 1896. Das aus dem Fördergut herausgewaschene Bohnerz enthält bis zu 60% Eisenoxyd. Es zeichnet sich durch einen sehr geringen Gehalt an Phosphor aus, der etwa 0,2% beträgt. In den Jahren 1899 bis 1909 wurden im Delsberger Revier jährlich im Durchschnitt 6300 t Roherz gewonnen. Das Erzlager beißt teilweise an der Oberfläche aus, teilweise liegt es in Teufen von 80 bis 130 m unter Tage, und ist dort durch Schächte angefahren worden. Von 119 Schächten waren 1917 nur noch



Typische ukrainische Holzkirche.

zwei im Betrieb. Die noch vorhandene Erzmengende wird auf 1 000 000 t Bohnerz geschätzt, was etwa 400 000 t Roheisen entsprechen würde.

Der einzige Hochofen, der von früher her noch zu Beginn des Krieges in Betrieb stand, ist der seit 1845 tätige Hochofen der Rollschen Eisenwerke in Choindex. Mitte des 19. Jahrhunderts war die Gesamtzahl der Hochöfen im Jura, Graubünden und Wallis etwa zwölf. Das in den Jahren 1810 bis 1910 von sämtlichen Schweizer Hochöfen ausgebrachte Roheisen betrug etwa 630 000 t. Diese könnten den gegenwärtigen Bedarf der Schweiz an Eisen nur auf etwa 2½ Jahre zu decken imstande sein.

Auch die heutige Förderung an Bohnerzen dürfte nicht von besonderer Bedeutung sein, obwohl sicher hier und da von neuem der Bergbau aufgenommen worden ist. Eisenerzlagerstätten treten in dem ganzen Gebiet des Jura an den verschiedensten Örtlichkeiten auf. Meistens handelt es sich um Bohnerze, die dem beschriebenen Erz des Delsberger Reviers ähnlich sind.

Wenig praktische Bedeutung haben die Bohnerzvorkommen der Alpen. Wichtiger sind einige dort auftretende Eisenerzflöze. Bekannt ist das 3 m mächtige Roteisensteinflöz des Gonzen ob Sargans, das etwa 60% Eisen enthält. Die Menge des bereits durch die alten Baue angehauenen und bereits aufgeschlossenen Erzes wird auf 600 000 t geschätzt. Weniger bedeutende Vorkommen befinden sich in Graubünden und im Wallis.

So sehen wir, daß zwar die Zahl der Eisenerzlagerstätten der Schweiz eine bedeutende ist. Häufig ist jedoch die Erzführung recht minderwertig, bisweilen sind die vorhandenen Mengen sehr gering, wieder in anderen Fällen würden gewaltige Transportschwierigkeiten einen rentablen Abbau hindern. Es dürfte nur wenig Hoffnung bestehen, daß sich ein hier und da neu entstandener Eisenerzbergbau auch im späteren Frieden wird erhalten können.

Auch sonst ist die Schweiz reich an Erzlagerstätten. Ein Abbau hat bis vor kurzem nirgends stattgefunden. Gegenwärtig ist er wohl auf einigen alten Kupfer-, Mangan- und Pyriterzgruben neu

entstanden. Jedoch dürften die wenig mächtigen Lagerstätten von vornherein irgendwie großzügige industrielle Unternehmungen unmöglich machen.

Zahlreiche kleinere Lagerstätten von Kupfererzen finden sich im Wallis und Graubünden. Am bekanntesten ist das Vorkommen der Mürtschenalp, südlich des Walensees. Auf der alten Grube ist im Jahre 1916 der Bergbau wieder in Angriff genommen worden. Auch Lagerstätten mit Blei- und Zinkerzen sind in der Schweiz in Graubünden und Wallis weit verbreitet, ohne daß ihnen irgendwo eine größere technische Bedeutung zukäme. Die bedeutendste Bleiglanzlagerstätte befindet sich bei Goppenstein im Lötschental, wo Anfang dieses Jahrhunderts noch abgebaut wurde. Nickel- und Kobalterze treten in Lagerstätten geringer Mächtigkeit und Ausdehnung im Turtmannal und Annivierstal (Oberwallis), sowie vereinzelt südlich von Tarasp (Unterengadin) auf. Manganerzlagerstätten finden sich im Oberhalbstein, südlich von Chur. Molybdänglanz ist vereinzelt im Baltschiedertal im Wallis abgebaut worden. Auch Lagerstätten von kiesigen Arsen- und Eisenerzlagerstätten sind



Gruppe ukrainischer Bauern in ihrer historischen Volkstracht.

häufig. Einige sind durch ihre Goldführung seit langer Zeit auch außerhalb der Schweiz bekannt geworden. Die meisten dieser Lagerstätten liegen im Tessin zwischen Langen- und Luganer See. Ferner wurden goldhaltige Erze früher abgebaut an der Bernina, bei Gondo am Simplon, in Salanfe an der Dent du Midi und an der Goldenen Sonne bei Chur. Goldhaltige Sande sind bereits seit dem 17. Jahrhundert in mehreren Flüssen bekannt und durch Waschen wurde das Freigold gewonnen. An dem Napf, zwischen Emmental und Entlebuch, an der Mündung der kleinen Emme in die Reuß bei Luzern, an der Aare zwischen Olten und Waldshut und im Rhein bei Chur wurde einstmals Gold gewaschen.

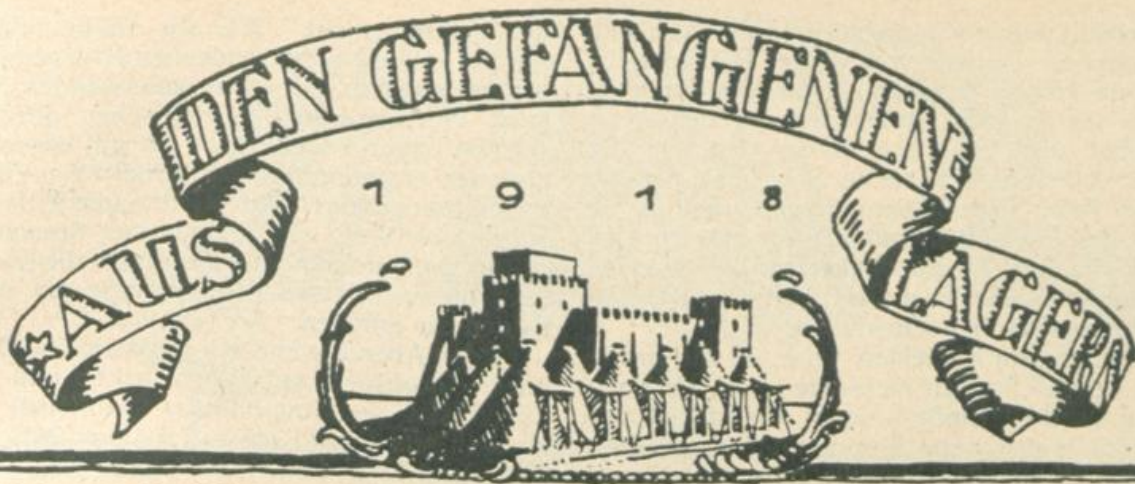
Fassen wir zum Schluß noch einmal kurz das bisher Angeführte zusammen: Wir sahen, daß zwar die Zahl von Lagerstätten mineralischer Rohstoffe in der Schweiz sehr groß ist, daß jedoch die größte Anzahl derselben zu geringe Mächtigkeit oder zu schlechte Mineralführung besitzt, um einen dauernden Bergbau ins Leben rufen zu können. Nur den Bedarf an Steinsalz und Asphalt kann die Schweiz gegenwärtig und wahrscheinlich noch für lange Zeiten in eigenem Lande decken. In allen anderen mineralischen Rohstoffen ist sie auf Zufuhren des Auslandes angewiesen. Es dürfte auch kaum Hoffnung bestehen, daß sich diese Verhältnisse jemals ändern werden, da die Schweiz zu den geologisch am besten durchforschten Gebieten Europas gehört. Immerhin ist es natürlich nie ganz ausgeschlossen, daß nicht doch noch einmal irgendwo bisher völlig unbekannte Mineralschätze aufgefunden werden können. Doch hat die Natur diesem Lande gewissermaßen einen Ersatz geliefert in den unzähligen Wasserkraften. Diese werden bisher noch merkwürdig wenig ausgenutzt, und es dürften eine gewaltige Menge von Pferdekräften, die später sicher dem Menschen dienstbar gemacht werden, heute noch nutzlos verloren gehen. Diese noch ungehobenen Schätze der Wasserkraft werden in späterer Zeit eine Quelle großen Reichtums werden, und die Ausfuhr elektrischer Kraft wird eventuell der Schweiz als wichtiges Kompensationsmittel gegen die Mineral-einfuhr aus benachbarten Staaten dienen können.

BESSARABIEN.

Um nach Odessa zu gelangen, mußten unsere Truppen quer durch Beßarabien marschieren, und so gewinnt dieses entlegene Land für uns ein Interesse, das es an sich, bei seinen einfachen, ursprünglich ländlichen, vom Leben und Verkehr der großen Welt und höherer Gesittung kaum berührten Verhältnissen, schwerlich erregen würde. Beßarabien bildet die äußerste Südwestecke des ehemaligen weiten russischen Reiches. Dort dehnt es sich von der Donaumündung und der Küste des Schwarzen Meeres zwischen den beiden mächtigen Strömen Pruth und Dnjestr in über 400 Kilometer Länge gen Nordwesten aus, um schließlich, dem sich wendenden Lauf der beiden Flüsse folgend, mit einem kurzen Zipfel nach Westen umzubiegen, der bis zur Grenze der Bukowina reicht. Das Land ist in seiner ganzen Ausdehnung eine Steppenplatte; kaum drei Hügelgruppen heben sich aus dieser endlosen Flachlandschaft bis zu wenigen hundert Metern empor; die erste in dem Zipfel an der Bukowinaer Grenze, wo sie die Wasserscheide zwischen den beiden Strömen bildet, die beiden anderen im Norden und in der Mitte des Landes. Diese Hügelreihen sind zugleich die einzigen Teile des Landes, die von größeren Waldungen bedeckt sind. Im übrigen ist es sehr waldarm, im Süden sogar gänzlich waldlos. Das übrige Land, die Steppe, die ehemals den Tataren zum Weidegebiet diente, ist jetzt weithin angebaut, so daß Beßarabien heutzutage als ein rechtes Bauernland erscheint. Ackerbau und Viehzucht sind die hauptsächlichsten Betätigungsarten der Bevölkerung. Der Ertrag aller Feldfrüchte erreichte 1914: 137 447 800 Pud zu 16,4 kg (ungefähr 46 Millionen Zentner). An erster Stelle stehen unter ihnen der Mais und der Weizen (mit 56,8 bzw. 31,3 Millionen Pud Ernteertrag im Jahre 1914). Anbauweise und Feldgerät sind hier, wie in den meisten Teilen Rußlands, sehr primitiv. Neben dem Ackerbau ist in Beßarabien noch der Obst- und Weinbau verhältnismäßig weit verbreitet und gut entwickelt. Vor allem das Dnjestrthal ist reich an Obstgärten; und die beßarabischen Weingärten machen fast ein Drittel der Weinbaufläche des russischen Gesamtreiches aus. In einigen Gegenden wird auch Gemüsebau betrieben. Wenig ausgedehnt ist noch der Anbau von Industriepflanzen; erwähnt seien die Zuckerrüben- und Tabakkulturen. Von sonstigen landwirtschaftlichen Erwerbszweigen ist nur die Viehzucht bedeutend. Kaum nennenswert ist, was in Beßarabien an industrieller Arbeit geleistet wird (1912: 304 Fabriken und Werkstätten mit 4000 Arbeitern); im Norden und in der Mitte des Landes ist aber eine recht beträchtliche Hausindustrie heimisch (z. B. Töpferei, Weberei, besonders Teppichweberei). Unter diesen Umständen ist die Beteiligung Beßarabiens am gesamt-russischen Außenhandel gering.

Den wirtschaftlichen Verhältnissen entspricht es, wenn dem Lande wirkliche große Städte völlig fehlen. Selbst Kischinew, die Hauptstadt, ist mit ihren weniger als 130 000 Einwohnern nur eine große Dorfstadt mit ungepflasterten Straßen und meistens einstöckigen Häusern. Auch die übrigen Städte unterscheiden sich kaum von dem Durchschnitt der großen Dörfer des Landes (Orgiejew und Bielcy). Einige Bedeutung durch ihren Handel mit den Landeserzeugnissen (Getreide, Vieh, Obst, Holz) haben die Städte an dem Dnjestr: Chotin, Soroki, Benderi und Akkerman, das zugleich der einzige Seehafen am Schwarzen Meere ist. Nennenswert sind außerdem nur noch die drei Städte an der Donaumündung: Reni, Izmail und Kilia, die sich durch lebhafteren Handel und Verkehr und zugleich durch das in ihnen heimische Fischereigewerbe auszeichnen. Im übrigen lebt die Bevölkerung, die am 1. Januar 1914 im ganzen etwa 2,7 Millionen Köpfe zählte, in Dörfern oder auf Einzelhöfen. Ungefähr 48 v. H., also beinahe die Hälfte der buntgemischten Einwohnerschaft Beßarabiens, sind Rumänen. Neben ihnen haben den bedeutendsten Anteil an der Zusammensetzung der Bevölkerung die Ukrainer. Sie wohnen hauptsächlich im Nordosten und Südosten, während die Rumänen in der Mitte des Landes angesiedelt sind. Von den übrigen Einwohnern bilden die Juden (etwa 12 v. H.), in deren Händen der Handel, teilweise auch die Industrie liegt, einen wichtigen Bestandteil der städtischen Bevölkerung; außerdem sind noch die Bulgaren (5,3 v. H.) im Südwesten und in ihrer Nachbarschaft die Deutschen (mehr als 3 v. H., über 80 000 Köpfe) hervorzuheben, die in rund 200 Gemeinden leben und zu den leistungsfähigsten und wohlhabendsten Elementen der dortigen Landbevölkerung bis zum Kriegsausbruch gehört haben. Endlich sind die Nachkommen der ehemaligen Beherrscher des Landes, die Turkotataren, zu nennen. Von eigentlichen Russen, die doch bis vor kurzem als Beamte, Geistliche, Kaufleute, Militärs, Großgrundbesitzer und Industrielle eine bevorzugte Rolle spielten, gibt die letzte Aufstellung nur 8 v. H. der Bevölkerung an, doch auch davon sind sicher die Hälfte nur ganz äußerlich russifizierte Ukrainer, Rumänen usw.

In der Kriegszeit haben sich außer den sozialen Verhältnissen — die Vergewaltigung der deutschen Bauern Beßarabiens ist eines der schlimmsten Kapitel in der Kriegsgeschichte dieser wie der übrigen Provinzen Rußlands — vor allem die wirtschaftlichen Zustände in vieler Hinsicht geändert. Unter der Nähe der Front hat die landwirtschaftliche Arbeit und die Bodennutzung sicherlich sehr gelitten. Andererseits ist während des Krieges in dem Lande, das vorher nur 801 Werst (1067 km) Eisenbahnstrecken (drei das Land durchquerende Linien) besaß, das Eisenbahnnetz unter militärischen Gesichtspunkten stark ausgebaut worden. Doch läßt sich über alles dies Näheres nicht sagen. M.



Nachrichten aus den Gefangenenlagern, herausgegeben von der D.K.G.F. und Bücherzentrale Bern. Nr. XLXII.

Tagebuchblätter aus englischer Kriegsgefangenschaft.

Von G. v. B.

Wenn am Abend in der Waschhalle der Kohlenstaub abgespült und auch das Abendbrot verzehrt ist, dann wird die Halle zur Heimat des Gesangchors. Und drinnen an den Wänden entlang und draußen an den Fenstern stehen die Kameraden und lauschen. Und unter den Klängen legt sich neuer Mut in die Seele und neue Freude auf das Antlitz, und wer die elementare Zuversicht der Stimmen hört und ihren Wiederhall in den Herzen zu deuten weiß, der hört als Grundton den einen Klang: „Wir schaffens!“

Wenn aber die Dämmerung hereinbricht, dann musiziert es bald da bald dort aus den Baracken heraus: hier eine Gitarre, da eine Geige, drüben eine Harmonika, oder auch ein einzelner Sänger von der Mandoline seines Kameraden begleitet; und hüben und drüben summt eine Stimme mit, bis es wie ein verhaltener Strom durch die ganze Baracke rauscht: „Haltet aus, haltet aus! Lasset hoch das Banner wehn! Zeigt dem Feind, zeigt der Welt, daß wir treu zusammen stehn!“ Ja, auch in der Gefangenschaft bleiben wir frei und machen wir uns immer wieder frei für die eine Zuversicht: „wir schaffens!“

Aber fast mehr noch als an die befreienden Wirkungen der Musik — Dank, Dank allen denen, die Noten und Instrumente schickten und weiterhin schicken! — denke ich an die befreienden Kräfte, die von den Büchern ausgingen, die aus der deutschen Heimat kamen und durch die Bücherzentrale in Bern vermittelt wurden. Ob die, die dort am Werke sind und die Geber, die hinter ihnen stehen, es in vollem Maße ahnen, welche Wohltäter sie für die Gefangenen sind, wie viel Mißmut und Verzweiflung sie niederkämpfen helfen und wie viel edles deutsches Geisteskapital sie unter den Gefangenen erhalten und mehren?

Immer neue Einzelbilder treten vor der Seele auf. Ich denke an einen deutschen Philologen,

der der Verwalter der Lagerbibliothek ist. Nicht als einen Zeitvertreib, sondern als einen vaterländischen Dienst faßt er sein Amt auf. Er liest die neu eingehenden Bücher vom Morgen bis zum Abend und bis in die Nacht hinein. Er liest und liest, daß er das Essen darüber vergißt und sein fadenscheiniger, durch hundertfache Erlebnisse an der Ost- und Westfront ehrwürdiger Waffenrock immer schlaffer an seinem Leibe herunterhängt. Er liest, um die Kameraden recht beraten zu können, die in der Mittagspause und am Feierabend sich bei ihm ihren Lesestoff holen.

Da ist ein junger Berliner Bahnarbeiter, der Tag für Tag, Jahr für Jahr auf Schiffen aller feindlichen Nationen harte, ja härteste Löscharbeit zu tun hat. Aber in jeder Mittagspause und abends bis zum letzten Lichtstrahl sitzt er über den Büchern. Französisch hat er so gründlich gelernt, daß er fast fließend den Kameraden aus der französischen Zeitung in Deutsch vorliest; neuerdings studiert er die englische Grammatik, und schon scherzt er mit den aus Deutsch-Ostafrika herübergekommenen Kameraden die ersten Brocken Kisuaheli, denn nach dem Kriege will er in die Kolonien.

Und neben mir liegt ein Kupferschmied vom Rhein, der immer die feinsten belletristischen Sachen aus der Bibliothek herauszuspüren weiß, und daneben auch klassische Lektüre treibt, so daß es immer Anregung und Genuß ist, sich mit ihm zu unterhalten.

In der Nachbarbaracke aber ist ein Akademiker, — eine der stattlichsten Figuren im Lager. In den allerersten Kriegstagen wurde er gefangen, nicht einmal die Knöpfe hatte er, und nun mußte er wie jeder andere „in die Kohlen“ und zu jeglicher anderen harten, groben Arbeit. Und wer ihn nicht kennt, sieht es der zerarbeiteten Gestalt nicht an, was für eine Vergangenheit hinter ihr liegt, und was für eine Zukunft, wie wir hoffen, noch vor ihr. Sein Vater, der über alles Geliebte, ist während des Krieges gestorben, sein Bruder ist gefallen, seine Mutter ist fast gebrochen

an Herzeleid. Dennoch steht der Sohn aufrecht. Denn eines der Bücher von Walter Rathenau ist ihm in die Hände gefallen. Und das Buch ist ihm zum festen Pfahl geworden, an dem sein Leben Halt und Stütze gefunden hat. In die scheinbare Unsinnigkeit seines Schicksals hat das Buch den tiefen Sinn hineingetragen, und in die Trübung der Gedanken, mit der die düstere Gefangenschaft und der Gedanke an die einsame Mutter immer wieder den Geist bedroht, Klarheit und hoffnungsfreudige Gewißheit.

Und hinter dem Einzelnen sehe ich die große Zahl der Leser. Freilich nicht alle lesen, aber alle stehen unter dem Einfluß derer, die sich durch ihre Lektüre immer neue Anregungen verschaffen und darum ihrerseits, bewußt oder unbewußt, anregend, ermunternd, erheiternd auf ihre ganze Umgebung wirken. Und so oft die Bilder dieser lesenden, studierenden, sich bildenden und so sich selbst immer wieder befreienden deutschen Gefangenenwelt vor mir aufstehen, so oft steht

die Zeitung nicht. Wie die Bibliotheken nicht nur im Interesse der deutschen Kriegsgefangenen liegen, sondern mit ihrer ablenkenden Wirkung auch im Interesse der englischen oder französischen Lagerverwaltungen, so gilt dasselbe auch von den englischen und französischen Zeitungen, die mit nur geringen Beschränkungen in den Lagern zugelassen sind. Es gab immer Sprachkundige genug, um auf Grund der Zeitungen die Kameraden über die wichtigsten Zeitereignisse auf dem Laufenden zu erhalten.

Jeden Abend, wenn wir Insassen von Baracke 7 unsere Strohsäcke aufgesucht hatten und vor dem Einschlafen die Unterhaltung abzuflauen begann, erscholl aus irgend einer Ecke der Ruf „Parole“. Und dann kam die „Parole“, d. h. eine Übersicht über die Neuigkeiten, die die Tageszeitung gebracht hatte. Es war immer ein und derselbe, der die „Parole“ ausgab — kein Studierter, obwohl wir solche auch unter uns hatten —, sondern ein Maurer aus dem Hannoverschen. Mit einer



Zeltlager deutscher Gefangener in Frith-Hill (England).

zugleich die Gewißheit auf: „wir schaffens!“ Denn wenn der deutsche Gefangene sich nicht fesseln läßt von seiner Gefangenschaft, so erdrückend sie auch oft ist, sondern immer wieder frei sein Haupt erhebt in die Welt des Geistes und der Ideale, wie viel weniger wird das freie Deutschland sich in Fesseln legen lassen.

Unter den Büchern aber ragt das eine Buch hervor, das auch in den Lagern nicht fehlt, das Buch der Bücher: die Bibel. Gelesen freilich wird sie nicht viel. Aber man hört auf sie. Nie habe ich aufmerksamere Hörer gesehen, als wenn Sonntag für Sonntag die Wahrheit der Bibel uns im Gefangenenlager vereinigte.

Zum Schluß noch dies: Wir Gefangenen haben es nicht nur als einen Verlust, sondern in unserer doppelten Buchführung auch als einen Gewinn angeschrieben, daß wir einmal von der Zeitungswelt getrennt und auf das Buch konzentriert waren: Ein Volk, das sich aus der Bücherwelt in die Zeitungswelt hinüberdrängen läßt, muß schließlich zerflattern. Aber ganz fehlte uns auch

glockenklaren Stimme, die bis in den letzten Winkel der Baracke drang, trug er vor. Alles lauschte gespannt. Kein Laut störte ihn. Nichts verheimlichte er, auch das Ungünstige nicht. Aber immer wieder wußte er mit großer Zuversicht das Auge auf das Endziel zu richten, das aus dem Fortgang der Kriegereignisse immer deutlicher und gewisser hervorleuchtete, und immer wieder, wenn er geendet hatte, schliefen wir ein mit der Zuversicht: „wir schaffens!“

Deutsche Kriegsgefangene in Ägypten.

In Ägypten befindet sich ein Lager für Militärgefangene (mit etwa 500 Mann) in Maadi bei Kairo und eins für Zivilgefangene in Sidi-Bishr bei Alexandria. Die meisten Insassen stammen aus Deutsch-Ostafrika, doch sind auch einige deutsche Soldaten, die in Mazedonien gefangen genommen wurden, dort. Die Verhältnisse sollen im allgemeinen nicht ungünstig sein. Paketsendungen sind nicht erwünscht, da Pakete aus Deutschland meist 50—70 Tage unterwegs sind. Dagegen sind Geldsendungen willkommen, da Gelegenheit zum Einkauf vorhanden ist.



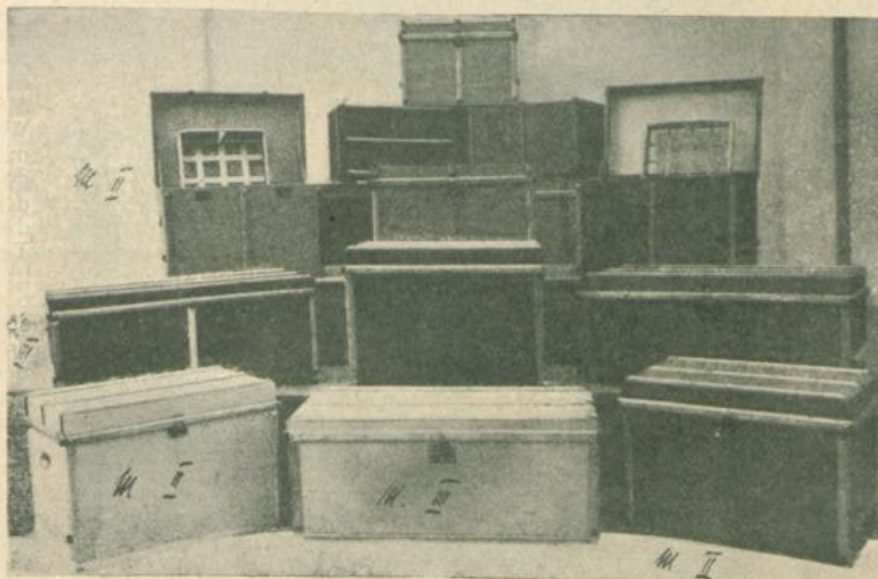
Davos.

Einen tieftraurigen Todesfall hatten die Internierten am 9. März zu beklagen. Der im Hotel Strela untergebrachte Soldat Fritz Knoblich aus Dresden, I.-R. 105, nahm sich in tiefgehender Melancholie das Leben. Dieser Schritt ist allen, die ihn kannten, um so trauriger und unverständlicher, da Knoblich bereits in Basel seine zweite Lehrprüfung bestanden hatte und jetzt dicht vor Abschluß der Abiturientenprüfung stand, die er als einer der besten Schüler bestehen sollte. Dazu war er bereits für den Austausch nach Deutschland bestimmt. Die Erlebnisse des Krieges, die lange Gefangenschaft und die melancholische Schnee-Einsamkeit des Hochgebirges müssen auf ihn, den Sohn des grünen sächsischen Hügellandes, störend gewirkt haben. Am 13. März wurde er unter großer Beteiligung und unter Anwesenheit seiner Eltern zu Grabe getragen.

Am 5. März sprach im Saale der Kolonialschule Pfarrer Glaar vor den Internierten über die Österreicher und Ungarn im Kriege und über das österreich-ungarische Kaiserpaar. Als Feld- und Lazarettgeistlicher und als Schloßkaplan eines kaiserlichen Schlosses in der Nähe von Wien, welches als Mannschaftslazarett eingerichtet war, hat er reiche Erfahrungen und tiefe Einblicke gewonnen, die er in interessantem schlichten Vortrage entwickelte.

Am 10. März erzählte die deutsche Schwester Fräulein zu Putlitz im Belvederesale vor einer großen Zuhörerschaft Internierter von ihren Erlebnissen als Krankenschwester eines nach der Westfront verkehrenden Lazarettzuges, von dem Wirken und Schaffen der deutschen Frauen im Lande und von ihrer Tätigkeit als Beauftragte des Kriegsministeriums in Fabriken und Arbeitsstätten. Sehr gute Lichtbilder veranschaulichten das Erzählte.

Am 13. März durfte eine große Anzahl Offiziere und Mannschaften, der größte Transport, der bisher von Davos abging, in die Heimat zurückkehren. 20 Offiziere, 205 Unteroffiziere und Mannschaften und zehn Zivilinternierte aus Davos (aus der ganzen Region Davos insgesamt 302 Offiziere und Mannschaften) genossen die langersehnte Stunde der Heimkehr und konnten den zurückbleibenden Kameraden, die noch gezwungen waren, dazubleiben, Lebewohl sagen. C.



Interniertenwerkstätte Schinznach / Eine Musterserie.

Phot v. Brandt, Int.

Bad Schinznach.

Es sei darauf hingewiesen, daß die Beschäftigungsstelle Bad Schinznach für internierte Mannschaften äußerst geeignete und preiswerte Koffer anfertigen läßt. Diese Koffer werden von Schinznacher Internierten aus bestem

Material hergestellt und zu Selbstkostenpreisen, die sich je nach Größe der Koffer auf 30 bis 35 und 40 Fr. belaufen, abgegeben. Zum Aufbewahren von Wäsche und Utensilien, bei Versetzungen und Rapatriierung dürften sie treffliche Dienste leisten. Nebenstehend eine Abbildung der Koffermodelle. Nähere Anfragen und Bestellungen wolle man richten an die „Beschäftigungsstelle der Internierten, Bad Schinznach“.

Trogen.

Da es unserer Bücherei an belehrenden und wissenschaftlichen Werken mangelte, schickte die Bücherzentrale Bern uns wieder eine reichliche Zahl Göschensbände aus der Dr. G. v. Crayen'schen Stiftung, Bändchen aus der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“, Reclambände und einige Broschüren Kriegsliteratur. Diese Werke werden auf die Büchereien Trogen-Sonnenhof, Trogen-Befang und Speicher verteilt.

Die Sammlung für die Interniertenspende ergab 23,10 Fr.

Am 12. März wurden die Unterrichtskurse im Deutschen, Rechnen, der Geschichte und Erdkunde beendet, weil der Lehrer zu einem wissenschaftlichen Kursus nach St. Gallen beordert wurde.

Am 16. März konnten der bisherige ortsälteste deutsche Offizier, Herr Leutnant Fischer, ein Unteroffizier und sieben Soldaten in die Heimat zurückkehren.

Am gleichen Tage hielt Herr Feldkaplan Gapp aus Heiden den katholischen Mannschaften einen Vortrag und hielt auch am folgenden Sonntagmorgen den Gottesdienst in der Kirche zu Speicher-Bendlehn ab.

Am 18. März wurde der Buchführungskursus zu Ende geführt. Mit der Erteilung dieses Unterrichts hat sich der Gefreite Jäckel um seine Kameraden verdient gemacht.
Dr. P. B.

Weesen.

Am Dienstag den 12. März fand in der hiesigen protestantischen Kirche die Trauung des internierten Jägers Otto Klauw vom Jäger-Batl. 4 mit Fräulein Martha Gier aus Aschersleben statt.

Goldener Frühlingssonnenschein breitete sich über die grünende, zu neuem Leben erwachende Natur und küßte sanft die ersten zarten Triebe, küßte zwei Menschen auf dem Wege zum Traualtar. Fern von der teuren Heimat, in der die Liebe sie einstmals zusammengeführt, nach langer banger Trennungszeit, doch heute nun den Frühling in den Herzen und in der Brust ein Hoffen auf den baldigen Frieden, auf den Tag, an dem die Heimat ihnen ihre Tore wieder öffnet, um sie beide mit liebenden Armen aufzunehmen, so zogen sie, gefolgt und beglückwünscht von einem Kreise deutscher Brüder, hin an die weihevollen Stätte, um sich hier auf fremder Erde die Hände zum Bunde fürs Leben zu reichen. Leise durchzitterten die Klänge des Liedes „So nimm denn meine Hände“ die stillen festlich geschmückten Räume des Kirchleins und im Geläut der Glocken drang von der Heimat zu ihnen ein Gruß, ein Gruß von ihren Lieben daheim. Zum Trauspruch hatten sie beide sich die herrlichen für unser Vaterland in dieser schweren Zeit so recht passenden Worte gewählt: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“, und wir alle, die wir an diesem Tage mit ihnen und um sie sein durften, wir, die wir ihnen zu dieser Stunde ein Stückchen, nur ein kleines Stückchen deutsche Heimat bringen durften, wünschen ihnen, daß der, der ihnen, uns und unserem ganzen Vaterlande bisher geholfen hat, ihnen auch fernerhin in allen Teilen des nun vor ihnen liegenden Lebens helfen und bestehen möge. Möge jeder neue Tag in ihrem Leben ein Tag voll neuen Sonnenscheins, möge Liebe, Glück und Zufriedenheit stets ihres Heimes schönste Zierde sein und bleiben.



Weesen / Nach der Trauung.

Am 14. März hielt vor den hiesigen Internierten Fräulein zu Putlitz einen Vortrag mit Lichtbildern über „Die deutsche Heimat im Kriege“. In ihren Ausführungen, in fröhlichen und ersten Bildern führte sie uns das schaffende Frauenheer der Heimat vor Augen und brachte uns somit einen ersehnten Gruß.

Von den im Monat März zur Verteilung gelangten Kriegsauszeichnungen entfielen auf den Internierungsort Weesen drei E. K. II. Kl., welche am 13. März den Soldaten Brodhuhn, Wilhelm, I.-R. 66/11, Goreit, Richard, I.-R. 62/1, und am 22. März dem Unteroffizier Kausch, Oswald, I.-R. 26/12, vom rangältesten deutschen Offizier in würdiger Weise überreicht wurden.

Nach einem schnee-reichen, doch nicht zu strengen Winter ist in unser stilles, sonniges Weesen wieder der Frühling mit all seinem Singen, seiner Pracht eingezogen. Um uns her ragen die noch schneebedeckten Häupter des Glärnisch, Rauti und Mürtchen ins blaue Wolkenmeer und schauen majestätisch herab auf die grünenden und sprießenden Fluren des Städtchens, das in einen grünen Teppich gehüllt am Fuße grauer Felswände liegt. Sanft schmiegen sich seine Villen und Gärten an die Ufer des blauen Sees und nach Süden hin umschließt das Silberband der Linth die zu neuem Leben erwachten Fluren. Mit warmen kosen-den Händen öffnet nun wieder der Lenz die Türen seines großen Gartens und führt aufs neue uns hinein, uns zum Grusse die ersten zarten Blüten in die Hand zu legen. Schon lange ist hier das Schneeglöckchen verblüht, ihm still gefolgt ist das Veilchen und nun

stecken Primeln und Krokusse ihre Blütenköpfchen aus dem Grase und grüßen den Wanderer. Auf den Gesichtern der Menschen liegt bereits das erste Braun des Sommers und fröhlich zieht man hinaus, um die Äcker für die Frühjahrsbestellung herzurichten. Auf Wiesen und Feldern herrscht rege Tätigkeit. Kräftige Gestalten mit sonn- und wettergebräunten Gesichtern sind überall an der Arbeit. Ein großer Teil der saftig-grünen Grasflächen ist verschwunden. Mit Pflug und Spaten wird neuer Ackerboden geschaffen, um den Anbau von Getreide und Gemüse zu erhöhen. Neben dem Schweizer Bürger zieht auch wieder, in seinen schmucken Drillhanszug gekleidet, der deutsche Landwirt, der Internierte, hinaus, um wetteifernd mit seinen Gastgeber den Boden für die wartenden Saaten aufnahmefähig zu machen. Mit freudigem Ernst gehen sie beide wieder hinaus mit Hacke und Spaten, um den Damm, den sie im Vorjahre gegen die langsam hereinbrechende Lebensmittellage gezogen haben, zu verstärken.

So hat denn auch die Internierten-Hausschuhwerkstätte ihre Pforten geschlossen und hinaus in Gottes schöne freie

Natur zu ihrer Wartung sind sie gezogen, die an den kurzen Wintertagen der Fabrikation des Hausschuhes oblagen. Aber auch die, obwohl zu längerer schwerer Arbeit noch nicht fähig, sehen dem schaffenden Frühling nicht mit verschränkten Armen zu. Bei den Bürgern des Ortes, in den Gärten der Hotels suchen sie, wenn auch nur für wenige Stunden des Tages, die Hände in deutschem Fleiße zu rühren. Überall hat man sie gern und weiß ihre Arbeit zu schätzen.

Chur.

In letzter Zeit wurden hier folgende Auszeichnungen verteilt: Das Eiserne Kreuz II. Kl. dem Obergefreiten Böhm, dem Gefreiten Schwarz und dem Musk. Emil Engel, 87/7, das bayrische Verdienstkreuz III. Klasse mit Schwertern den Soldaten Eichenseer, Scheuermann und Strunz.

Ferner konnte der diensttuende deutsche Offizier der Region Chur, Herr Major Abt, dem Vorsitzenden des Deutschen Hilfsvereins, Herrn Hornauer, der sich um Kriegsgefangenen-Fürsorge und Internierungswesen besondere Verdienste erworben hat, das ihm von S. M. dem König von Sachsen verliehene Verdienstkreuz überreichen, was in feierlicher Form in Gegenwart der internierten Offiziere sowie verschiedener Mitglieder der deutschen Kolonie geschah.

Am 4. März hielt Herr Major Abt einen sehr interessanten Vortrag über die Novemberschlachten an der italienischen Front 1917.

Am 5. März beehrten uns die Herren Oberst Fermond und Hauptmann Bertrand aus Genf, die auf einer Vortragsreise zu den schweizerischen Soldaten im Graubündner Grenzdienst begriffen waren, durch einen Vortrag mit Lichtbildern über eine von ihnen unternommene Weltreise, besonders über ihren Aufenthalt in Japan und China.

Am 13. März sprach im Hotel Monopol Fräulein Dora zu Putlitz über „Die Heimat im Kriege“. Ist es schon ein nicht ganz alltägliches Erlebnis, eine junge Dame in vollkommen freier Rede vor einer zahlreichen Zuhörerschaft das Wort unbefangen und sicher meistern zu hören, so wußte die liebenswürdige Vortragende den Eindruck ihrer Schilderungen durch die Lebendigkeit ihrer nicht selten von Humor gewürzten Darstellung noch zu steigern. Aus eigener Anschauung und reicher Erfahrung schöpfend — sie ist zwei Jahre lang als Krankenschwester in einem Lazarettzuge der Westfront und im übrigen in verschiedenen Organisationen der heimischen Kriegsfürsorge als Helferin und Leiterin tätig gewesen — verstand Fräulein zu Putlitz durch Bild und Wort die Kriegsarbeit von Stadt und Land, sowie die umfassende Fürsorge der Heimat für die Krieger draußen, besonders für die Verwundeten und Kranken, und für ihre Familien daheim klar und eindringlich jedem Anwesenden vor Augen zu stellen. So dankte denn auch für den Vortrag ein außergewöhnlich warmer Beifall, dem Herr Major Abt noch in herzlichen Worten Ausdruck verlieh.

Am 16. März traten 97 Internierte aus der Region Chur die Heimreise nach Deutschland an: 8 Offiziere, 68 Unteroffiziere und Mannschaften, 21 Zivilisten. Wie schon oft bei solcher Gelegenheit bot sich das gewohnte Bild: strahlende Freude auf den Gesichtern der Heimkehrenden, Wehmut und Sehnsucht in den Mienen der Zurückbleibenden, die sich in großer Zahl eingefunden hatten. Der Chor der Interniertenbergschule gab den Scheidenden freundliche Sangesgrüße mit auf den Weg. A.

Walzenhausen.

Bei dem am 10. März 1918 veranstalteten Kirchenkonzert in Thal zugunsten der Schweizer Wehrmänner hatte sich, wie schon so oft, Leutnant d. Res. Axer mit seinem musikalischen Können in den Dienst allgemeiner Wohl-

tätigkeit gestellt. Aus der von ihm dargebotenen Vortragsfolge verdienen vor allem seine Cellosoli mit Orgelbegleitung „Andante“ von Gluck, „Benedictus“ von Schubert und „Ave Maria“ von Fitzenhagen hervorgehoben zu werden, in deren klanglich nicht gleich behandeltem Stoff er seine schöpferische Gestaltungskraft verriet. Es war ein wahrhaft seltener Genuß, diese sinnend-klagend-bittende Musik in so schöner Wiedergabe zu hören, wie sie uns Leutnant Axer in seinem fein empfundenen, technisch gewandten Spiel als gewiegter Cellosolist vermittelte.

Am 16. März 1918 war es wiederum sechs unserer Mannschaften und drei unserer hiesigen Zivilinternierten vergönnt, in die langersehnte Heimat zurückkehren zu können. H.

Lenzerheide.

Am 7. März 1918, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, wurde in der Kirche in Parpan der Internierte Hans Berke, Soldat der Kaiserlichen Schutztruppe in Togo, mit Fräulein Gertrud Weigel aus Neuwaldenleben durch den Seelsorger der hiesigen Internierten, Herrn Pfarrer Ernst, getraut. Zur kirchlichen Feier hatten sich zahlreiche Kameraden, teils mit ihren Angehörigen, eingefunden, ebenso auch der Schweizer Platzkommandant Herr Hauptmann Falckenberg und der dienstälteste Offizier Herr Leutnant d. R. Borschel. Nach der kirchlichen Trauung fand im Kurhaus „Hotel Post“ in Parpan ein gemeinsames Mahl statt, das alle Teilnehmer in festlicher Stimmung bis in den späten Abend hinein zusammen hielt. Es war ein Hauch aus der lieben Heimat, der einem hier in den Bergen Graubündens umwehte.

Am 17. März 1918 wurde dem Ersatzreservisten Erhard, Karl, und dem Kanonier Dietrich, Richard, durch den ortsältesten Offizier Herrn Leutnant Borschel das E. K. II. Kl. in feierlicher Weise überreicht.

Während der beiden ersten Märzwochen wurde unter regster Beteiligung sowohl der hiesigen Militär- wie Zivilinternierten ein Schachturnier abgehalten. Die Wettspieler versammelten sich nachmittags in den einzelnen Anstalten und es gab manch heißen Kampf und manch hartnäckigen Gegner zu besiegen. Das sehr interessante Endspiel wurde am Sonnabend den 16. d. Mts. in der Anstalt „Schweizerhof“ zwischen den beiden Zivilinternierten Herren Salzgeber und Huber ausgespielt, wobei der erstere mit zwölf Punkten erster Sieger blieb.

Nun haben die hiesigen Internierten auch das seit Wochen geplante und langersehnte Skisportfest abhalten können. Am Sonntag den 17. März hat es stattgefunden und es darf gesagt werden, daß es sowohl den Teilnehmern selbst, als auch den Zuschauern nach jeder Seite hin volle Befriedigung bot. Prächtiges Wetter mit azurblauem, wolkenlosen Himmel waltete über der Veranstaltung. Wochenlang vorher war schon für die verschiedenen Konkurrenzen geübt worden und wenn auch durch den etwas verharschten Schnee am Morgen beim Dauerlauf und die starken Sonnenstrahlen mittags beim Sprunge die Leistungen nicht so waren wie bei besseren Schneeverhältnissen, so können dennoch die erzielten Leistungen als ganz vorzüglich bezeichnet werden, besonders wenn man bedenkt, daß es sich zum größten Teil um Teilnehmer handelte, die erst seit einigen Wochen diesen schönen Sport pflegten.

Die Veranstaltungen wurden eingeleitet durch einen Dauerlauf, der vormittags 9⁰⁰ Uhr begann. Es waren 16 Teilnehmer, 6 ältere und 10 jüngere Fahrer. Die zu laufende Strecke, ca. 8 km, ging um den Heidsee nerum in Richtung der Anstalten Valbella und Waldheim und war durch bunte Fähnchen abgesteckt. Den ersten Preis errang hierbei in der Klasse der älteren Läufer Kamerad Dinkel, der schon vor dem Kriege den Schwarzwald auf Schneeschuhen kreuz und quer durchwanderte.



Lenzerheide / Interniertensportfest / Aufstellung zum Start.

Er durchlief die Strecke in 41 Minuten 12 Sekunden. In der Klasse der jüngeren Läufer wurde Kamerad Greiner mit 45 Minuten 10 Sekunden Erster. Nachmittags 3 Uhr begann die Sprungkonkurrenz, die sehr zahlreiche Zuschauer angelockt hatte. Man sah hervorragend schöne Sprünge insbesondere von Herrn Leutnant Strauß, den Kameraden Dinkel und Ruppert. Um 4 Uhr fand dann das Hindernisrennen statt, wobei in erster Linie natürliche, dann aber auch künstliche Hindernisse zu nehmen waren. Es ging über vertiefte Stellen, einen Bach, und alsdann über Kisten und Kasten, Schlitten, Bänke, Steinmauer und Holzzaun, wobei infolge der Schwierigkeit, mit Schneeschuhen die Hindernisse zu nehmen, höchst originelle und komische Körperstellungen vorkamen, zur großen Belustigung des zuschauenden Publikums. Erster in dieser Konkurrenz wurde der Zivilinternierte Herr Flesch, der sämtliche Hindernisse in der kurzen Zeit von 3 Minuten und 38 Sekunden überwand. Den Schluß bildete der sogenannte Slalom oder Schönheitslauf in Schleifenform. Hierbei hatten die geübten Fahrer Gelegenheit, ihre Kunst im Telemark und Stembogen zu zeigen. Den ersten Preis in dieser Schlußkonkurrenz errang der Zivilinternierte Herr Thomas zusammen mit Herrn Leutnant Borschel, die gleiche Punktzahl hatten. Wiederum hatte in selbstloser und liebenswürdiger Weise Herr Decurtins den sportlichen Teil und die Wertung der Leistungen übernommen und wurde seiner teilweise recht schwierigen Aufgabe in hervorragender Weise gerecht. Am Abend fand dann in der Anstalt Schweizerhof die Preisverteilung durch Herrn Leutnant d. R. Borschel statt. Für die Preise, die zum größten Teil aus sehr nützlichen Gegenständen bestanden, hatte unsere in weitesten Kreisen bekannte liebe Interniertenmutter Frau Bühler aus Uzwil in hochherziger Weise einen größeren Betrag gestiftet. Sie selbst war zur Veranstaltung nochmals von Chur heraufgekommen und ihr sei auch an dieser Stelle für ihre Güte herzlich gedankt. Einen sehr schönen Preis, Gesamtansicht der Lenzerheide in breitem Eichenrahmen, hatte der hiesige Photograph Herr Heinze in dankenswerter Weise gestiftet. An die Preisverteilung schloß sich ein Konzert der hiesigen Interniertenkapelle, sowie mehrere Vorträge der Internierten an, womit der genußreiche und schöne Tag seinen würdigen Abschluß fand.

K.

Beckenried.

Konzert des Gesangvereins „Feldgrau“ am 10. März 1918.

Der Verein hat in letzter Zeit in verschiedenen Orten am See mit Erfolg Konzertaufführungen veranstaltet, deren Ertrag dem Schweizer Roten Kreuz überwiesen wird. Diesem Zwecke diente auch der heutige Abend, der aber zugleich die am 1. März neu Angekommenen in unser geselliges Leben einführen, ein Willkommenruß für sie sein sollte. Das brachte die Ansprache des Vorsitzenden

H. Führer zum Ausdruck. Die musikalischen Darbietungen umfaßten Choralieder (Aus der Jugendzeit, Die Treue, Im Krug zum grünen Kranze), Quartette (O wie herbe ist das Scheiden, Abendständchen, Das rheinische Mädel) und zwei Geigen soli, gespielt von C. Schmidt, dem tätigen Leiter des Chores. Zwischendurch setzten unsere Parterreakrobaten (Seelinger und Groh, ersterer auch als Zahnequilibrist) wie schon so oft die Anwesenden durch ihre schwierigen, aber elegant und sicher ausgeführten Leistungen in Erstaunen, während Herr Tette als vortragssicherer Humorist die frohe Stimmung erhöhte. Es war ein recht gemütlicher Abend.

Am 12. März fand ein Vortrag des Paters Aschenbrenner statt, der in erster Linie für Katholiken bestimmt war.

Herr Pfarrer Schrenk sprach am 13. März über die „Wohnungsfrage und Heimstättenbewegung“ und führte in klarer, allgemeinverständlicher Form die hohe Bedeutung dieser Bewegung, ihren augenblicklichen Stand und die Schwierigkeiten, die es bei der Verwirklichung ihrer Ideen zu überwinden gibt, vor Augen. Der Vortrag wurde mit sichtlichem Interesse aufgenommen.

Am Sonntag den 3. März stattete der Gesangverein der deutschen Internierten in Brunnen uns einen Besuch ab und bot uns in einem Programm, das außer Instrumental- und Vokal-Konzertvorträgen auch noch hervorragende Darbietungen humorvoller und parterregymnastischer Art brachte, eine freudig begrüßte Abwechslung.

Brunnen.

Am Montag den 18. März siedelte das Schweizer Rayonskommando rechtes Seeufer von Weggis nach Brunnen über. Unser bisheriger Platzkommandant, Herr Hauptmann Dr. Auf der Mauer, ging am gleichen Tage als Mitglied der Internierungs-Arztcommission nach Deutschland. Wir verlieren in ihm einen allezeit hilfsbereiten Arzt und einen wohlwollend gerechten, verständnisvollen Vorgesetzten, hoffen aber, daß er nach Erledigung seines jetzigen ehrenden Auftrages wieder in der Internierung tätig sein wird. Alle Brunner Internierten werden seiner allezeit mit Dank gedenken!

Buochs.

Am 24. März wurde dem Matrosen Flinsberg, Torpedoboot S 119, das E. K. II. Kl. und dem Ers.-Res. Schäfer, Philipp, das bayr. Militär-Verdienstkreuz III. Kl. durch den Aufsichtsoffizier in entsprechender Weise überreicht.

Flüelen.

Am 9. März wurden uns zwei Vorträge geboten. Der erste von Herrn Pater Aschenbrenner über ein Thema ethischen Inhalts; der zweite über die Ostseeprovinzen von einem Balten, Herrn Pfarrer Kurz. In klarer und packender Weise entwarf er uns ein Bild seiner Heimat, gab er uns einen Überblick von den geschichtlichen Anfängen bis auf die heutige Zeit. Durch seine Ausführungen, die schon an und für sich sehr lebendig waren, zog sich eine Ader goldenen Humors, die ansteckend wirkte. Reicher Beifall war der Ausdruck unseres Dankes.

Einen Lichtbildervortrag brachte uns der 10. März. Herr Dr. Guyer sprach über Mesopotamien. An der Hand der Bilder, die uns das Land von heute zeigen, die

uns die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung vor Augen führen, ließ der Vortragende die Zeit wiedererstehen, da Mesopotamien ein einziger blühender Garten war, da die Beherrscher des Landes der halben Welt geboten. Der Redner schloß mit dem Gedanken über die Bedeutung des Landes für die Weltwirtschaft in kommenden Zeiten.

Unteroffizier Wache hielt am 12. März einen Vortrag über die Ursachen des Weltkrieges. Der Vortrag zeigte, mit welchem Fleiß der reichliche Stoff zusammengetragen war. Mit großem Interesse folgten die Zuhörer den Ausführungen des Kameraden, denen am Schluß der Beifall nicht fehlte.

Über Wohnungsfragen und Kriegerheimstätten sprach am 14. März in gewohnter klarer Weise Herr Pfarrer Schrenk. Er führte aus, wie man im Vaterlande arbeite, um den einst heimkehrenden Kameraden vor allem das Wohnungselend fern zu halten.

Ausgezeichnet wurden der Gefreite Kahl mit dem E. K. II. Kl. und der Soldat Bindl mit dem kgl. bayr. Militär-Verdienstkreuz III. Kl. mit Schwertern.
P. G.

Vitznau.

Am 14. März verließen zwei Offiziere und fünf Mann das gastliche Vitznau, um in die deutsche Heimat zurückbefördert zu werden. Der schweizerische Platzkommandant und zahlreiche deutsche Kameraden gaben den Scheidenden bis zum Dampf der Geleite.

Namenliste der am 30. März 1918 aus Frankreich in der Schweiz eingetroffenen Internierten.

A. Offiziere:

Backe, Wilhelm, Major, I.-R. 84/1, Pr., aktiv, Sisteron, Engelberg, Titlis,
von Doering, Hans Georg, Major a. D., Feldtr. Togo, Pr., Geh. Reg.-Rat, Moulins, Engelberg, Titlis,
Engelhard, Oskar, Hauptmann a. D., auf See gefangen, Pr., Moulins, Engelberg, Titlis,
Esche, Martin Alexander, Oberstleutnant, L.-I.-R. 39/1, Pr., aktiv, Barcelonnette, Engelberg, Titlis,
Frhr. v. Fürstenberg, Franz Egon, Major, R.-I.-R. 30/III, Pr., Uzès, Engelberg, Titlis,
Krag, Jakob, Major, R.-I.-R. 82, Pr., aktiv, Moulins, Engelberg, Titlis,
Frhr. v. Ledebur, Oberltn., bayr. I.-R. 22/2, Pr., Amtsgerichtsrat, Auch, Engelberg, Titlis,
Lüdersen, Richard, Major, I.-R. 31/III, Pr., aktiv, Cholet, Engelberg, Titlis,



Lenzerheide / Interniertensportfest / Hinderniswettkampf.

Lüdke, Otto Ernst, Leutnant d. R., I.-R. 186/3, Pr., Stud. phil., Paris, Luzern,
Maske, August, Oberltn. a. D., auf See gefangen, Pr., Forstmeister, Moulins, Engelberg, Titlis,
Michahelles, Ferdinand, Major, bayr. 3. Ers.-R., Bay., aktiv, Barcelonnette, Engelberg, Titlis,
Nolte, Wilhelm, Oberstleutnant, Gren.-R. 110/II, Pr., aktiv, Moulins, Engelberg, Titlis,
Schneider, Wilhelm, Major, Mun.-Kol., Ers.-Div. Benzino, Bay., Moulins, Engelberg, Titlis,
Teichen, Heinrich, Feldw.-Ltn., L.-I.-R. 39/1, Pr., Eisenb.-Oberassist., Sistéron, Engelberg, Titlis,
von Trott zu Solz, Ferdinand, Major, Ers.-Batl. 57, Inf.-Brig., Pr., aktiv, Uzès, Engelberg, Titlis.

B. Unteroffiziere:

Wozniak, Karl, Vize-Feldw., I.-R. 31/11, Pr., aktiv, Vannes, Luzern, Felsberg.

C. Mannschaften:

Kress, Bruno, Soldat, R.-I.-R. 397/4, Pr., Landwirt, Vannes, Luzern, Felsberg,
Nicolai, Robert, Soldat, I.-R. 364/4, Braunschweig, Lehrer, Vannes, Luzern, Felsberg,
Pillmann, Otto, Soldat, R.-I.-R. 130/7, Pr., Maler, Vannes, Engelberg, Schweizerhof,
Schmitz, Franz, Husar, Hus.-R. 8/3, Pr., Polsterer, Vannes, Engelberg, Schweizerhof,
Teich, Friedrich Hermann, Soldat, Gren.-R. 101/12, Sa., Maurer, Montfort, Engelberg,
Trinkler, Franz, Soldat, R.-I.-R. 94/6, Altenburg, Landwirt, Bern, Burgerspital.
Wüsten, Karl, Soldat, R.-I.-R. 38/9, Pr., Reisender, Caen, Luzern, Kantonspital.

Ewald Zerbe, Int. / SONNIGER MÄRZTAG.

Blaue Fernen, die mir freudig winken,
Wälder, über die sich Sonne wärmend leget.
Tief der See und seine Fluten blinken
Lustig in der Sonne, windbeweget.

Helle Wolkensegel heiter fließen
Lichtgeschwellte steile Höhn entlang.
Unten tief in sanften Tälern sprießen
Blumen zaghaft auf an Weg und Hang.

Stille um und um . . . Nur warm und helle
Gellt talunter froher Kinderlaut . . .
Mich umrauscht es wie die klare Welle
Meiner frühen Jugend froh und traut.



Walther Teich, Internierter / DER TOD AUF KORSIKA / Fortsetzung.

WARTEN.

Vor dem Kiefernwäldchen ist ein kleiner, schilfumwachsener See. In das Schilf hatten wir uns verkrochen, und jetzt schauen wir beide über das trübe moorige Wasser. Keiner spricht. Was sollen wir auch mit Worten sagen, was wir doch auch so wissen.

Was bleibt von unserem kühnen Traum übrig? Warten.

Wie grausam hart dies eine Wort ist. Fast ein Jahr warten wir schon, und jetzt, wo wir uns befreien wollten von diesem Wort, ist unser einziger Weg, die einzige Rettung noch: Warten.

Hans ist eingeschlafen und nach hinten gesunken. Im Schlaf erkennt man den Menschen. Er, der Harte und Schrofte, sieht jetzt friedlich und gut aus. — Ich habe den Kopf auf einen Baumstumpf gelegt und müde die Augen geschlossen. Durch halbgeöffnete Lider blicke ich in den Mond. Ich sehe viel tausend Strahlen von ihm ausgehen. Ein Strahl dringt mir gerade ins Auge, tief ins Auge.



Hptm. Graf v. Courten / Zitadelle von Corte.

Allmählich gleite ich in Habschlummer hinüber. Da ist es mir, als ob aus meinem Hirn bunte Gestalten stiegen. In meinem Kopf werden sie geboren. Aus meinem Hirn heben sie sich wie Seifenblasen empor, immer neue, immer andere Gestalten. Ich fühle es, wie immer andere Wesen in meinem Kopf entstehen.

Da kommt ein alter Lehrer. Wie lächerlich er mit dem Kopf wackelt. Ja, alter Professor, das bin ich. C'est moi. Qui, hab keine Angst, alter Knabe, jetzt weiß ich, daß es c'est moi heißt. Das hast du mir ja nie vergessen, daß ich damals, als du fragtest: Qui a fait cela, antwortete: Je. Ha, ha du alter Schwede. Du und deinesgleichen, ihr vergeßt nie etwas, nie. Ihr habt ein Gedächtnis wie ein Buch. Aber eines habt ihr doch vergessen: Daß ihr auch einmal jung waret. Darauf konntet ihr euch nicht mehr besinnen. Das war traurig für uns. Hör du —

Er ist fort geflogen. Der alte, ehrwürdige Professor ist wie eine Seifenblase geplatzt. Ganz geräuschlos ging es. Puff, und dann war er spurlos verschwunden.

Auch du, Otto? — Wirklich, auch den habe ich wieder geboren. Otto, laß den Mut nicht sinken! Wir werden alle wieder geboren. Alter Freund! Vor Mühlhausen standen wir Seite an Seite. Dann kam es durch die Luft. Leise pfiß es. Sssss... Dann sahst du mich mit großen Augen an. Auch du warst eine Seifenblase. Mitten ins Herz war die Kugel geflogen. Du warst einer der ersten die fielen, aber dann kamen die vielen anderen.

Da steht mein Gehirn still. Die Blasen sind alle fortgeflogen. Ich denke an nichts mehr. Ein weiches Gefühl überkommt mich und ich schlafe ein.

DAS ERWACHEN.

Meine Augen!

Wo sind meine Augen? Ich reiße die Lider auseinander. Ich öffne sie weit mit meinen Fingern. Meine Augen! Ich bin blind geworden.

Und mein Mund?

Ich will schreien. Ich kann nicht. Ich reiße die Kinnbacken auseinander und schlage sie hart wieder zusammen. Da höre ich wie meine Zähne knirschen. Und irgendwo rauscht das Meer. Da ruft einer meinen Namen und noch einmal. Wer ist es? — Es ist Hans.

„Du, hör“, ach er hört nicht. Ich kann ja nicht sprechen. — Kommt das Meer? — Das Meer kommt. Die Wellen brausen. Jetzt schlagen sie über mir zusammen. Hilfe! Mein Gott, schwimme ich? Nein, da ist der Boden.

Luft! — Jetzt höre ich ein unheimliches Poltern, Donnern und Zischen, dann geht ein Schlag durch meinen Körper. Ich fahre vom Boden auf und falle wieder nieder. Da reiße ich schnell die Augen auf, und dann kann ich sehen.

Es ist Tag geworden. Ich habe dahinten die Berge gesehen. Den weißen Gipfel des Monte Cinto sah ich ganz genau. Jetzt kann ich auch wieder sprechen, aber meine Zähne klappern. Mich friert. „Du . . . ich . . .“

Ich blicke Hans an. Weiter komme ich nicht. Die Lider fallen mir zu. Ich greife an meine Stirn. Sie ist naß. Auch das Zeug klebt mir am Leibe. Wieder versuche ich zu sprechen. Jedes Wort wird durch einen Schauer unterbrochen, der durch meinen Körper geht, der an meinem Gesicht entlang fährt. Jetzt macht ein eisiger Windhauch meine Glieder erstarren. Dann ist ein heißer Gebläsewind auf mein Gesicht gerichtet. Zwischendurch lalle ich einige Worte:

„Du, die Eule . . . Fieber . . . Gift. Gib mir Luft. Mehr Luft. Ich ersticke. Und Wasser.“

Ich wälze mich auf dem Boden. Ich versuche aus dem Moorteich zu trinken. Man hält mich zurück. Hans beugt sich über mich. Er öffnet mir den Waffenrock und das Hemd.

Eine Möve erhebt sich vom Strande und fliegt zu mir. Über mir in der Luft kreist sie. Kommt sie von meiner Heimat? Ja gewiß, sie kommt von meinem Meer. Früher einmal, als ich im Fieber lag und meine Mutter weinend an meinem Bett saß, kreiste eine Möve vor dem Fenster in der klaren Winterluft. Möven scheuen keine Kälte. Die Möve, das ist mein anderer Vogel. Du kommst zu spät, Möve. Weißt du, die Eule hat schon gerufen, dreimal, ganz kurz, kri, kri, kri . . .

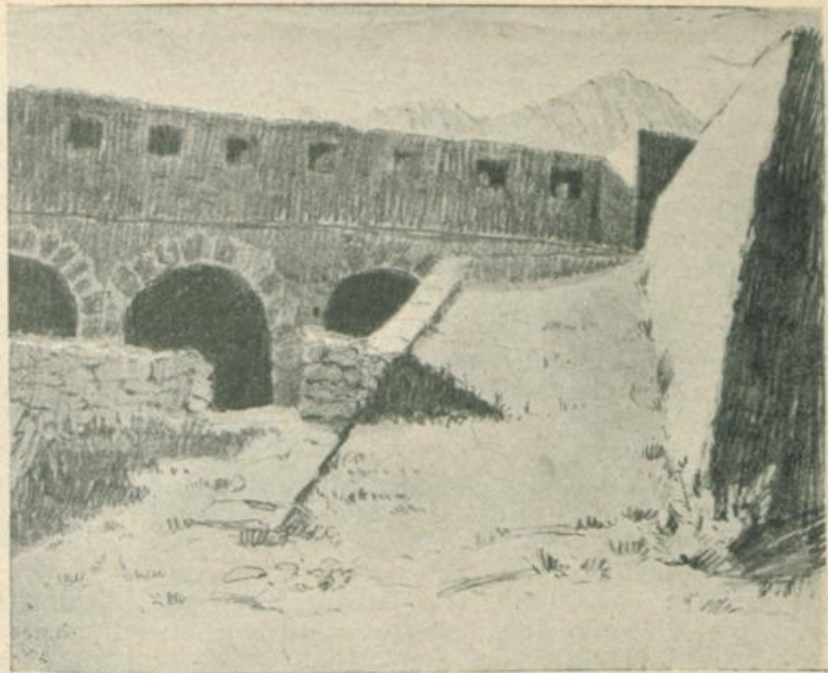
AUT IN SCUTO . . .

Es war Mittag.

Aus unserem Versteck hervor schaute ich zum Strand. Mein Fieberanfall war vorüber. Ich war sehr geschwächt.

Aber am Strande gingen zwei Zollwächter in schnellen, kurzen Schritten auf und ab. Ihre Karabiner hielten sie schußbereit in der Hand. Wenn sie an den Weg kamen, der durch den Wald zum Strand führte, blickten sie ängstlich zum Moor. Man hatte ihnen gesagt, daß dort irgendwo der Feind sei. Der Feind war zwei Einheiten stark. Eine Bewaffnung war nicht anzunehmen. Die beiden Einheiten waren Hans und ich. Korsische Heimkämpfer waren allerdings durch das Lesen der Heeresberichte und durch die Aufnahme von republikanischem Absinth in ihrem Innern so mutig gemacht, daß sie es mit zwei „unités“ aufnahmen, überhaupt wenn die keine Handgranaten hatten. Aber die Deutschen sind unglaublich schlau, und die beiden Ausreißer waren noch dazu zwei Intellektuelle. Wer weiß, ob die nicht in der Zwischenzeit irgend eine Höllenmaschine erfunden hatten.

Wenn ein korsischer Frontsoldat die beiden Tapferen gesehen hätte, auf treuer Wacht, in Deckung vor dem Feind, hätte er herzlich gelacht und die beiden wären die Blamierten gewesen. Aber es war kein Frontsoldat da, und wo kein Blamierender ist, ist auch kein zu Blamierender. So dachten



Hptm. Graf v. Courten / Inneres der Zitadelle von Corte.

wohl die Strandwächter, diese „Speckjäger“, wie Hans sagte, denn sie lugten kühn über Land, immer mit gespanntem Hahn.

Zollwächter, Boot, Strand, Gefangenschaft, mir ist alles gleich. Es ist doch alles vorbei. Keine Hoffnung! Ich habe versucht, mich zu erheben. Ein Schwindel hat mich ergriffen, und ich bin wieder in das Rohr zurückgesunken. Armer Hans! Jetzt mußt du meinetwegen die Qual wieder beginnen. Das Lied fängt von neuem an und schrecklicher und härter. Ich bin jetzt ein Krüppel. Eine heimtückische Kugel hat mich getroffen. Keine Wunde hat sie gerissen, und doch ist mein Blut für immer vergiftet.

Ein trockener Schweiß steht auf meiner Stirn. Die Ohren brausen und die Augen schmerzen. Ich liege in der Sonnengluthitze. Das moorige Wasser verbreitet seinen Pesthauch. Eine Schildkröte sieht erstaunt mit ihrem Kopf aus dem Wasser empor. Hans hat ein Taschentuch über mein Gesicht gedeckt, aber ich kann keine Luft holen. So werfe ich es auf die Erde.

Meine Gedanken drehen sich alle um einen Satz. Ich glaube, ich habe ihn mit heiserer Stimme ausgesprochen. In meinem lateinischen Lehrbuch stand er:

Aut in scuto aut cum scuto.

Entweder auf dem Schild oder mit dem Schild. Entweder siegen oder sterben, sagten die Spartaner. Etwas anderes gab es nicht. Gefangenschaft kannten sie nicht. Viele Monate schon hat mich das Bewußtsein gequält, daß ich ein Gefangener bin. Das ist aber doch nicht meine Schuld, das ist doch nichts Unehrenwertes? Aber, wenn Vater und Großvater Zeit ihres Lebens frei gewesen sind, wenn nie einer irgend jemand untätig war, dann bedrückt die Unfreiheit den gefangenen Sohn, und er muß die Gefangenschaft als unehrenwert ansehen.

Jetzt müssen wir uns abermals übergeben. „Nous voulons nous rendre“, wird Hans zu den Zollwächtern sagen. Dann werden sie höhnisch lachen und uns abführen. Ich weiß genau, wie es kommen wird. Man fesselt uns beide aneinander, dann geht der Marsch durchs Dorf. Die Kinder lachen, die Alten drohen, ich breche zusammen. Man macht kurze Rast und dann geht es weiter. Wieder sinke ich hin und dann... Mir ist jetzt alles, alles gleich. Fesselt mich, werft wieder Steine auf mich, wie ihr es damals tatet, lacht, singt eure Lieder! Ich bleibe am Wege liegen. Und dann wird wohl das Ende kommen. Die Erlösung, die Befreiung. Seht, und dann lache ich auch. „Malade“, sagt der Zollwächter und berührt meine Schulter mit seinem Karabiner. Ich sehe ihn flüchtig an und schließe die Augen. Er gibt sich nicht zufrieden. „Malade toi“, wiederholt er. Da reißt mir die Geduld: „On voit bien que je suis malade“, sage ich ziemlich heftig. Da wird er lebhaft, tanzt um mich herum, sieht mich immer erstaunter an, und bricht in lauter Ah und Oh aus. Er kann französisch, sagt er zu seinem Kameraden, admirablement. Dann stehen beide um mich und beginnen neugierig zu fragen, warum wir ausgerückt seien, was ich von Beruf wäre, wieviel Kinder ich hätte – worauf ich natürlich antwortete – sieben –, denn die Franzosen glauben, daß jeder Deutsche, sei er verheiratet oder nicht, sieben Kinder hat. Ich werde bald der Fragen müde und antworte nicht mehr. Die Wächter sind recht freundlich geworden. Sie hatten sicher auf Widerstand von unserer Seite gerechnet. Hans sitzt schweigend auf einem Baumstumpf. Er hatte sich vorhin erhoben und an den Strand begeben. Die Zöllner legten auf ihn an. Er schaute ruhig auf die beiden Helden und sagte ihnen, als er in ihrer Nähe war, daß ich krank am See läge. Dann waren sie immer mit dem Finger am Gewehrhahn auf mein Lager zugeschritten.

Unter vielen Entschuldigungen wie, es sei der Chef, der es befehle, legt man uns beiden Handschellen an, die unsere Hände gegenseitig verbinden. Dann geht es durch das Tabakfeld zurück auf die Landstraße. Die Knie zittern mir. Ich nehme alle Kraft zusammen. Über jede kleine Erhöhung stolpere ich. Wir müssen über einen Zaun klettern. Ich breche zusammen. Wie ich wieder aufwache, liege ich am Boden ohne Handschellen. Hans steht neben mir. „Allons, jusqu'à la route“, sagt einer der Wächter. Mir tut Hans leid. Meinetwegen hat er jetzt in der Sonnengluthitze stehen müssen. Ich raffe mich auf und gelange bis zur Landstraße. Wir beide werden in einen zweirädrigen Wagen gepackt und dann geht die Fahrt über die holprige Landstraße dem acht Kilometer entfernten Lager zu. Einige hundert Meter davor müssen wir aussteigen, denn der Kommandant darf nicht sehen, daß wir gefahren sind. Unsere Flucht ist natürlich schon im ganzen Lager bekannt. Am Toreingang stehen französische Gendarmen und Soldaten und freuen sich, daß es französischer Geschicklichkeit gelungen ist, uns einzufangen.

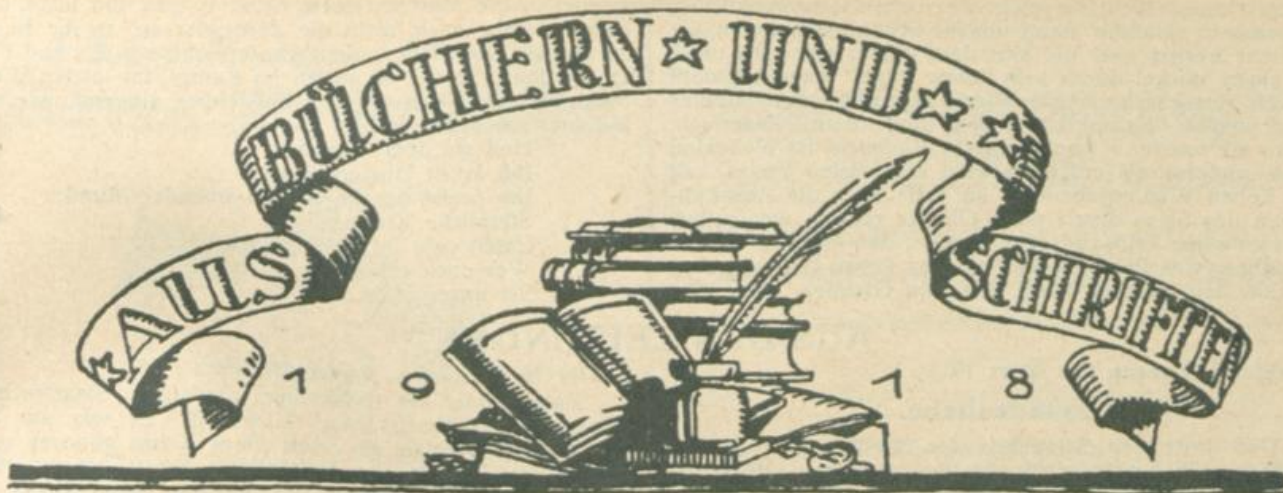
„Hein, vous avez voulu voir le Kaiser“, sagt ein Maréchal de Logis.

„Quoi, ils ne voulaient que voir leur Gretchen“, erwidert ein Sergeant.

Dann beginnt die Unterhaltung über uns. Ich höre nur noch, wie ein einfacher Soldat, der lange Zeit in der Front war, zu dem maréchal sagt:

„Ce sont deux braves garçons“, worauf sich ein wüster Lärm erhebt, aus dem immer von neuem die Worte „Kaiser“ und „Prussiens“ erklingen.

Schriftleitung der Deutschen Int.-Ztg.: Leutnant W. Sticks unter Mitwirkung von Prof. Woltreck und Leutnant Dr. Reichel, Bern, Effingerstraße 6a.



A. W. K. / FRANK WEDEKIND DER KÄMPFER †.

Daß er in einer Zeit sterben mußte, die im Kampfe gegen sich selbst liegt, wo alle Realität gezwungen zeigt, daß sie nur Maske ist, und alles Geahnte unheimlich plastisch Wirklichkeit wird, scheint Symbol zu sein für ihn und sein Schaffen. In gleicher Linie bezeichnend ist es, daß seine Kunst steril wurde vor dem Geschehen, daß der gewaltige Hexensabbath, der tollwütig aufgurgelte, im Hohlspiegel seines Schauens keinen Raum zur Form gewann. Die Menagerie war los, und der, der den Domp-teur gespielt hatte, mußte es sich versagen, mit der Peitsche nachzuwinken. Die Rutschbahn des Lebens ist in Mode gekommen und also scheint es zwecklos, sie weiterhin mit gellender Stimme anzukündigen. Wedekind, seinem geistigen Habitus nach Schauspieler, Bajazzo sowohl als Hamlet, mußte zurücktreten, wenn es dem Parkett auf einmal gefiel, selbst ein Drama zu spielen. Oder, so kann man mit Recht fragen, war er oben auf seinen Brettern schon immer der Lebende, der Enthüllte, und saßen unten im Zuschauerraum bis dahin immer die toten Masken, die Vermummten?

Er kämpfte! Er hat nie etwas anderes getan, als sich immerfort in den Kampf geworfen, gleichgültig, welches Ziel seine Waffe traf, sich oder andere. Oftmals reckt sich das Faustische des Kampfes um seiner selbst willen, unabwendbar tragisch, vom Zynismus traurig lachend oder mit quietschendem Hohn umrahmt, aus seinen Werken heraus. Immer stand er mit gekrampften Händen da, die aufgerissene Brust Speeren darzubieten oder die Gurgeln tanzender Lemuren abzuwürgen. Schon die Gedichte seiner Frühzeit bei den elf Scharfrichtern in München sind nichts denn Schläge. Schläge gegen feste Mauern oder brüchige Baracken. Ein Leben hat genug getan, wenn es umgerissen und eingeworfen hat, was den Weg ins

Freie sperrt, aufbauen sei die Aufgabe eines anderen Lebens. Schläge schlug er mit dem Instrument, das in seine Hand gegeben war, der Narrenpritsche, die einer Fliegenklappe ähnlich ist und Wespen wirklich trifft. Und manchmal blitzt diese Pritsche wie ein funkelnder Degen, der Stiche zu stechen weiß, und manchmal verschwindet sie unter dunklem Trauerflor oder schimmernden Blumen. Im Bänkellied vom Tantenmörder, ein grotesk grausiges Bild, eingespannt in ein zynisches Lachen, blüht der Schluß wie eine adelige Blume aus dem Sumpf von Dreck und Hohn auf, und man fühlt erschauernd, daß hinter der Larve des Komödianten ein Dichter träumt, der sich der Schamlosigkeit bedient, die Scham zu decken.

Die Werke Wedekinds sind bekannt. „Frühlings-erwachen“, der Schrei des reifenden Menschen nach Erlösung und Hilfe; „So ist das Leben“, das Spiel vom Königtum der Kunst, das sich in Lumpen hüllen muß, die eiskalte Konstatierung des „Kammersängers“ und der tolle Tanz des „Marquis von Keith“ sind in den letzten Jahren hundertmal über die deutschen Bühnen gegangen und haben an die Schalen der Herzen geklopft und wohl auch hier und da Bresche für Kommendes geschlagen. Manchmal spielte Wedekind selbst seine Figuren und wo er Schauspieler sein wollte, wurde er Dichter, wie er oft Schauspieler war, wenn er Dichter sein wollte. Auf-rüttelnd, Hemmungen niederreißend, war immer sein Spiel und seine Geste, Weg freimachend, doch nichts bauend, keine Grundsteine legend, immer sein Dichten. Die Erd-geisttragödie, allen Menschenkampf in der Sexualität erfassend und umfassend, endet in der Verneinung des Lust-mordes und in der ewigen Frage: „Warum?“ „Franziska“, geschlechtsüberwindender, weiblicher Faust zerschellt am Manne und wird nicht gerettet; „Simson“ weiß nur den

FÜR SAMMLER! AUS ERNSTEN TAGEN

ZEITSCHRIFT DES OFFIZIER-GEFANGENENLAGERS BELLE-ILE

FAKSIMILIERTER LITHOGRAPHISCHER NEUDRUCK DURCH DIE
DEUTSCHE INTERNIERTENDRUCKEREI BERN — PREIS FRANCS 0.50

Tempel einzureißen, der nicht seinem Gotte gebaut ist; Hetmann in „Hidalla“ kann nur die Schönheit anbeten, die er nicht besitzt und die sich dem immer versagen muß, der einen Buckel durch sein Leben trägt. Kampf, Kampf bis aufs Messer schreit jedes Werk; Kampf um des Kampfes selber willen, Kampf ohne Sieg und ohne Niederlage, sofern sie wieder Kampf gebiert. Vielleicht ist Wedekind nichts anderes als ein Betrachter, ein letzten Endes kalt das Leben Wiedergebender, so sehr auch die Ausstrahlungen des Seins durch seine Glieder zucken, wenigstens hätte es seine Erlösung sein können, daß er ferner rückte. Strindberg war ihm verwandt und es liegen Dinge in ihm, die ihm den gleichen Weg, den zum Glauben, zum Ver-

senken in die Mystik wiesen. Aber er ging ihn nicht, und es ward ihm auch nicht die Zeit gelassen, in die Berge zu steigen, von denen Nietzsche spricht, um Eis und Fels zu werden. So fiel er mitten im Kampf, im letzten Werk dem „Herakles“ sein eigenes Heldenlied singend, wie ein Indianer am Marterpfahl:

Heil sei dem Kämpfer
Ihn krönt Unsterblichkeit
Ihn preist der Jugend flammender Mund.
Sterbliche Kräfte,
Rasch seid ihr dahingerafft.
Wer euch erhöhte,
Sei unser Held.

AUS DEN ZEITUNGEN.

Vaterland, Luzern (14. März 1918).

Feindesliebe.

Daß trotz den Schrecken des Weltkrieges bei den Streitern selbst noch nicht alle Menschlichkeit ertötet ist, beweist die folgende kleine Begebenheit. In Etampes bei Paris fiel ein französischer Soldat der dortigen Sicherheitswache in die Seine und war auf dem Punkte zu ertrinken, als ein deutscher Kriegsgefangener, der sich zufällig in der Nähe befand, ins Wasser sprang und mit eigener Lebensgefahr den Franzosen rettete. Zum Lohne für seine edle Tat wurde der Deutsche durch eine Ehrenmeldung im Tagesbefehl der militärischen Obrigkeit von Paris ausgezeichnet.

M. H.

Basler Nachrichten, Basel (27. März 1918).

Zum Tode des bekannten deutschen Staatsrechtslehrers in Straßburg Paul Laband. Er war am 24. Mai 1838 in Breslau als Sohn eines Arztes geboren und promovierte bereits vor Vollendung seines zwanzigsten Lebensjahres zum Doktor der Rechte. 1861 wurde er Privatdozent in Heidelberg und kam 1864 als außerordentlicher Professor nach Königsberg, wo er 1866 zum Ordinarius aufrückte. 1872 folgte er einem Ruf an die neugegründete Universität des Reichslandes und hat seither eine der hervorragendsten Zierden der Straßburger Hochschule gebildet. Um die Entwicklung der Reichslande, in deren Staatsrat er seit 1880 saß, hat er sich viele Verdienste erworben.

AUS DEN ZEITSCHRIFTEN.

Lagerbote, Zeitschrift für Internierte in Dänemark und Norwegen, 28. Februar 1918.

Inhalt: Hoffjägermeister Krabbe, Hald und seine Geschichte. — Sophie Petersen, Nicolaus Steno. — Lilienron, Heidebilder. — Gunarsson, Der Lohn. — Heeresbericht. — Bildbeigaben: Nicolaus Steno. — Jörgensen, Schloß Hald. — Scherenschnitt von Hald.

Gg. D. W. Callwey, Verlag, München.

Aus „Deutschen Willen.“ Des Kunstwarts 31. Jahrg., Herausgeber Ferdinand Avenarius. (Mk. 4.— viertelj., Einzelheft 75 Pfg.)

Soldatensprache. Wir haben die deutsche Soldatensprache, ihren Reichtum, ihre Treffsicherheit, ihren Witz gerade während des Krieges als köstlichen Schatz unseres

Volkstums kennen und lieben gelernt. Es ist daher nationale Pflicht, diese Sprache jetzt, wo sie am üppigsten grünt und blüht, aufzuzeichnen und ihr Bild so der Zukunft zu erhalten. Die kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München und der Verband deutscher „Vereine für Volkskunde“ haben sich nun, unterstützt von den deutschen Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften, unterstützt auch von hohen militärischen Stellen, nach manchen Vorarbeiten an die Erhebung der Soldatensprache gemacht. So ergeht denn an alle jetzigen und früheren Heeresangehörigen der Ruf, die Sammlung durch Beantwortung des ausgegebenen Fragebogens zu fördern. Aus allen Truppenteilen, aus der Front und aus der Heimat müssen uns Helfer werden! Jeder ist als Mitarbeiter berufen und willkommen! Man verlange Fragebogen und Aufschlüsse von der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften, Wörterbuchkommission, München, Neuhauserstr. 51.

AUS DEN BÜCHERN.

Rascher & Cie., Verlag, Zürich.

Ernst Kreidolf, ein Schweizer Maler und Dichter von Wilhelm Fraenger, mit 16 ganzseitigen Tafeln.

Daß es heute noch Träumer und Märchenerzähler gibt, klingt selbst wie ein Märchen; ein Märchen, nach dem Millionen Herzen eine heiße Sehnsucht tragen. Auch Meister Kreidolf ist nicht „unters Rad“ gekommen, Gott sei dank! Er hat gewonnen aus diesen harten, rauhen Jahren. Wie sein „Rührmich-nicht-an“ hat er vor dem Frost und der Glut sich verschlossen und hat mehr und mehr in sich gelebt und erlebt. Er ist in die Tiefe gegangen und hat seine Seele zur Königin und Schöpferin gewonnen. Damit ist er aus dem ungewollten Moderum des „Zeitalter des Kindes“ heraus der wirkliche Erlöser aus unserer heutigen Not geworden. Es wird einer der Führer sein in das kommende Zeitalter „der Seele“ der kraftvollen, aber gemütsstiefen deutschen Friedensarbeit.

Das Büchlein, das über ihn im Verlag Rascher & Cie., Zürich, aus der Feder Wilhelm Fraengers erschienen ist, gibt einen langen, außerordentlich anziehenden Überblick zu des Meisters Schaffen, und wer aus den Bildern Kreidolfs ein Verlangen nach noch persönlicherer Bekanntschaft mitgenommen hat, er möge dies Büchlein zur Hand nehmen. Daß der Verfasser nur wenige Textseiten (52) gefüllt hat, dafür aber 16 ganzseitige Bildtafeln einfügte, ist ihm hoch anzurechnen; denn Kreidolfs Märchen bedürfen keiner hochwissenschaftlichen, langatmigen Erläuterungen, sie verlangen nur Seele und Menschengüte.

Als ich vor einigen Wochen eine Stunde etwa in seiner stillen Arbeitsstube, die er vor kurzem aus München wieder in seine Geburtsstadt Bern verlegt hat, bei seinen Studienblättern verweilen durfte, da ging es mir genau wie dem Büchlein, wir redeten in der ganzen Zeit kaum ein Wort, und doch war es eine ganz wundervoll reiche Stunde, die immer nachklingen wird.

„Das ist seine Welt“, sagt W. Fraenger: „Ein friedsam beschlossener Garten, in dessen Blumenstille unsere Kirchen-, Brand- und Leichenglocken nur von fernher tönen, wie das träumerische Läuten im Flug der einsiedlerischen Holzbiene.“ Und das Wandern in einem solchen Garten ist heute eine Gottesgabe, deren Duft und Trost man voller Inbrunst in sich saugt. St.

Buchhandlung W. Schneider & Cie.

Telephon Nr. 204 ST. GALLEN St. Leonhardstr. 6

empfiehlt sich zur Lieferung von

Büchern und Zeitschriften jeder Wissenschaft

Aufträge nach auswärts werden prompt ausgeführt
Kataloge gratis. Postscheck-Konto IX/488

696

*Stets Neuheiten in
Herren Modeartikel*



Koller

Suthaus
Bahnhofstrasse 100

Leistungsfähigste
Spezialhäuser:

Zürich, Bahnhofstr. 100

Basel, Gerbergasse 48

St. Gallen

Mullergasse 22

Luzern, Weggisgasse 13

*

Internierte
erhalten 5 Proz.
Rabatt!

759

Konditorei Sprüngli

Paradeplatz **ZÜRICH** Paradeplatz

Hauptniederlage der berühmten Chokoladen von Lindt & Sprüngli in Zürich

Große Erfrischungsräumlichkeiten 695

Verlangen Sie überall:

SULTAN-ZIGARETTEN (Handarbeit)

10 Stück 30 Cts. 20 Stück 60 Cts.

ADLER-SPORT

10 Stück 25 Cts. 185

LANG & HORN

Zigaretten-Zentrale **ZÜRICH I** Bahnhofstraße Nr. 55

ANZÜGE

PALETOTS · HOSEN

ERPROBTE QUALITÄTEN. BILLIGE PREISE

GLOBUS DAVOS

INHABER: G. KRAATZ

HAUS KRAATZ

EINGANG OBERGASSE TELEPHON Nr. 5.83

222

Herrenmode-Geschäft

Bahnhofstr. 64 **ZÜRICH** Bahnhofstr. 64

HERREN-WÄSCHE 733

jeder Art, fertig und nach Maß, in feinerer Ausführung.

STETS LETZTE NEUHEITEN IN KRAWATTEN ETC.

Die Internierten erhalten Preisermäßigung. — A. Zilinski.

Elegante
Herren-Kleider

fertig und nach Mass

G. Bliss · Zürich

Limmatquai 8

WASSER-
TURBINEN

FÜR ALLE

LEISTUNGEN

ZUR AUSNUTZUNG VON

NIEDEREN U. HOHEN
GEFÄLLEN. REGLER

J. M. VOITH

Maschinenfabriken und Gießereien

Heidenheim a. Brenz

(Württemberg)

und

Sankt Pölten

(Nied.-Österr.)

SÄMTLICHE
MASCHINEN

UND GANZE

EINRICHTUNGEN

ZUR HERSTELLUNG VON

PAPIER, HOLZSTOFF,
PAPPEN U. ZELLSTOFF



Grands
Magasins

JELMOLI S.A.

ZÜRICH

GROSSER VERSAND NACH AUSWÄRTS
HAUPTKATALOG GRATIS UND FRANKO

HERRENKONFEKTION

HERRENANZÜGE UND PALETOTS
IN GROSSER AUSWAHL

HERRENARTIKEL

KRAGEN, KRAWATTEN, HEMDEN
HÜTE, SOCKEN, STRÜMPFE ETC.

SCHUHWAREN

IN REICHER AUSWAHL

LEDERWAREN

ZIGARREN-TASCHEN, PORTEMONAIES ETC.



Frühjahr 1918

*Eine geschmackvolle Richtung
bringt die kommende Mode!
Wir bitten um unverbindliche
Besichtigung unserer*

Neuheiten

Confection

Einhorn

Inhaber: L. Goldschmidt

Luzern

Weggisgasse

BRIEGER & CO., ZÜRICH I

TELEPHON: SELNAU 4013 / FRIEDENSGASSE 5 u. 7 / TELEGRAMME: BRIEGERCO

TRAUERANDENKEN IN GLAS UND CELLULOID

ANDENKEN UND REKLAMEARTIKEL

BAUERS HOTEL POST

Wädensweiler Spezial-
biere — Gut gepflegte
Weine erster Häuser!

ZÜRICH BEIM HAUPTBAHNHOF

SPEZIALHAUS FÜR GESCHÄFTSREISENDE U. TOURISTEN

Vorzüglich geführtes
Restaurant mit aner-
kannt guter Küche!

ELEKTR. LICHT, BAD • BESITZER: EUGEN BAUER • ZENTRALHEIZUNG

IMPORT

Teppichhaus

EXPORT

G. HOLLIGER & Co., A.-G.

von Werdt-Passage · BERN · Neuengasse Nr. 39

empfeht sich für alle Artikel für feine Innen-Dekoration

Spezialabteilungen für Wolle, Jute, Kapok, Segeltücher etc. etc.

==== Autmerksame und rasche Bedienung ====

506



718

AUS DER AU & CIE.

NACHF. VON AUS DER AU & HEINIGER

BERN

LAUPENSTRASSE 3 TELEPHON NR. 1238



FEINE MASS-SCHNEIDEREI FÜR
HERREN UND DAMEN
OFFIZIERS-UNIFORMEN

Photo-Halle Engel

von Werdt-Passage Nr. 5 BERN Telephone Nummer 4539

PHOTO-BEDARFSARTIKEL

deutscher Herkunft / Prompte Ausführung aller Amateurarbeiten

Blumenhalle Eichenberger

Bern, Spitalgasse Nr. 22

Grösstes Spezialhaus am Platze

BLUMENSPENDEN FÜR FREUD UND LEID

736

GROSCH & GREIFF A.G.

MARKTGASSE 10 **BERN** MARKTGASSE 10

MODERNES KAUFHAUS

Große Auswahl in allen Bedarfsartikeln
Gute Qualitäten zu billigsten Preisen

DIE INTERNIERTEN ERHALTEN RABATT

Spezialhaus für moderne Schuhwaren
F. Fürst & Cie., A.-G., Bern, Spitalgasse Nr. 9

Billige Reiseartikel

Reise- und Handkoffer, Reisekörbe
 Taschen, Rucksäcke, Bürstenwaren 201
 empfiehlt äusserst billig

Adolf Bucher, Luzern, Hertensteinstrasse 48

ZIGERLI & CIE. BERN

Spitalgasse 14

BIJOUTERIE UND UHREN · BERNER FILIGRAN

S. KNOPF · LUZERN

NACHF.: B. SCHWARZ
 WEGGISGASSE Nr. 40 / LIFT / TELEPHON Nr. 197

MODERNSTES **WARENHAUS** AM PLATZE!

BESTE BEZUGSQUELLE
 IN SÄMTLICHEN BEDARFS-ARTIKELN!
 INTERNIERTE ERHALTEN VORZUGSPREISE

ST. GALLEN HOTEL HECHT

HOTEL 1. RANGES IM
 ZENTRUM D. STADT

UMGEBAUT UND VOLLSTÄNDIG NEU
 MÖBLIERT / MODERNER KOMFORT
 STELLDICHEIN D. HERREN OFFIZIERE

PRIMA KÜCHE
 UND KELLER
 RESTAURATION

FF. OFFENES RHEINFELDER FELD-
 SCHLÖSSCHEN-BIER / CAFÉ / BILLARD

HÖFL. EMPFIEHLT SICH DER INHABER UND LEITER

A. JOST-BALZER

GEWESENER DIREKTOR DES „CRESTA PALACE HOTEL“
 IN CELERINA BEI ST. MORITZ

REISEARTIKEL

Koffern, Taschen, Suitcases, Lederwaren sowie

Bergsport-Artikel

529



K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45 Sattlermeister Telefon 41.51

EUGEN LENZINGER · BERN

GEGRÜNDET 1833 · SPITALGASSE 42, PARTERRE U. 1. STOCK · TELEPHON 588

ALTBEWÄHRTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN-
 WÄSCHE, UNTERKLEIDER, STRUMPFWAREN!

INTERNIERTE ERHALTEN 10 PROZ. RABATT · VERSAND NACH AUSWÄRTS



Erstes Spezialhaus der Schweiz
für feine Reiseartikel, Lederwaren
Ledergalanterie

Eigene Kofferfabrik
Reparaturen schnellstens

5 Prozent Skonto für deutsche Internierte

Telephon Selnau 5042 Reellste Bedienung

727

WER **LUZERN** BESUCHT

oder sich in Luzern aufhält, isst und logiert am besten im alkoholfreien Restaurant und Hotel

„**WALHALLA**“

Theaterstraße, 2 Minuten vom Bahnhof

Schöne Hotelzimmer, gute Küche. Milch, Kaffee, Thee, Schokolade.
Spezialität: Kuchen und Gebäck. Höflichst empfehlend E. Fröhlich.

BRAND

-malerei, Kerbschnitt,
Tarso, Metallplastik.

Größte Spezialabteilung in
Gegenständen, Apparaten,
Werkzeugen,
Materialien etc.

HANS SCHWEITZER
BASEL · STEINEN 10

Kataloge gratis. Internierte
genießen Vorzugspreise.

Utsch & Schryber

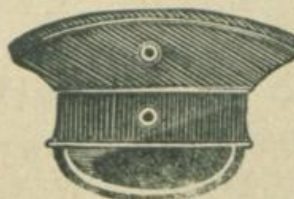
Pilatusstraße Nr. 9 **Luzern** Pilatusstraße Nr. 9

Rasierapparate und Klingen

TASCHENMESSER ALLER ART

Taschenlampen, elektrisch, und Batterien

Alum.-Touristenartikel. Andenken-Becher, gravierte



MILITÄR-MÜTZEN

in jeder Form und Ausführung liefert prompt

ALB. KRÄMER, Spalenberg 36, BASEL

Bei Bestellung ist die Farbe der Kokarde anzugeben!

Korbmacher!

775

Tüchtiger Korbmacher auf geschlagene weiße oder auf rohe Arbeit
kann eintreten bei hohem Lohn bei

J. Müller, Korbwarenfabrikation, Frauenfeld.

H. SCHUSTER · LUZERN

Mechanische Drechslerei

HERTENSTEINSTRASSE NR. 3

Spezialität in Rauchutensilien. Größte Auswahl in Meerschaum-
und Bruyerépfaffen. Porzellanpfaffen in allen Größen. Zigarren-
spitzen in Bernstein vom einfachsten bis feinsten. Schachspiele,
Domino, Roullet usw. Spazierstöcke. Reparaturen u. Bestandteile.

— VORZUGSPREISE FÜR INTERNIERTE —

661

RASCHE PHOTO-POST

W. WALZ OPTISCHE WERKSTÄTTE ST. GALLEN

Bademanns Handelsschule Zürich

Rasche u. gründl. Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst, Bank, Hotel, Post, Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Neuaufnahmen jederzeit. Internierte erhalt. Ermäßigung. Man verl. Prospekt. [1906]

Bermann Karl Weiß

Unteroffizier, 3. Kompagnie, Inf.-Regt. 418, wird seit 16. August 1917 in der Schlacht bei Langemark vermisst. Seine Eltern würden für jede Auskunft über ihren Sohn sehr dankbar sein und erbitten sich diesbezügl. Mitteilgn.

Adolf Weiß, Fabrikant, Baiger (Bez. Wiesbaden).

Wer von den Herren Internierten kann Auskunft geben über den Musketier Joseph Schladweiler

von der 12. Komp. Inf.-Regts. Nr. 69, welcher am 10. September 1914 bei Vitry le François verwundet in französische Gefangenschaft geraten ist. — Gefällige Auskunft erbeten an Mathias Gaub, deutscher Internierter, Echens bei Stein am Rhein, Gasthaus zum Raben. 774

Sür Schneider. 762

Tüchtige Großstückmacher für erstklassige Maßschneiderei per sofort gesucht. — Höchste Bezahlung.

Georg Olbert, Basel, Streitgasse 3.

Tüchtige Maurer, Steinhauer und Hilfsarbeiter

finden fortwährend Beschäftigung. Anmeldungen gefälligst an

Theodor Bertschinger, Hoch- und Tiefbauunternehmung, Lenzburg. 771

Zur selbständigen Leitung eines Fabrikationsgeschäftes von Armbändern in der deutschen Schweiz wird ein tüchtiger

Sachmann 760

(wenn möglich Pforzheimer) event. ein Goldschmied gesucht. Selbständige Stellung. — Offerten mit Gehaltsansprüchen unter Chiffre Nr. 760 an die Exped. der Deutschen Internierten-Ztg.

Höhere Knabenschule im Hochgebirge!

Modernes Internat mit Realgymnasium, Oberrealschule und Gymnasium. Kräftigung der Gesundheit durch vorzügliche Ernährung u. systematischen Sport. Schularzt. Ansteckende Krankheiten ausgeschlossen. Vorbereitung zur Einjährigen- und Reifeprüfung. Deutsche Lehrpläne. Deutsche u. schweizerische Schüler.

Lyceum Alpinum Zuoz

(Oberengadin, 1730 Meter ü. M.)

Direktor: Dr. Günthart, früher Oberlehrer in Barmen, dann in Leipzig. 761

Geschäftshaus oder Privatsitz

ist billig zu verkaufen. Abbildung, Beschreibung und Grundplan durch Buchdruckerei Wirz, Wetikon. Geringe Anzahlung.

Vereins-Theaterstoff

Deklamat. Lustspiele von A. Huggenberger etc. Katalog gratis. Verlag J. Wirz, Wetikon.

Gesucht Sachleute

(Offiziere u. Unteroffiziere) zur Leitung des 747

Zichorienbaues

auf großem schweizerischem Landgut. — Eventuell auch in der Zichorienkultur geübte Landarbeiter gesucht. — Offerten unter Chiffre K. Nr. 747 an die Expedition der „Deutschen Internierten-Zeitung in Bern, Belpstraße 77.

Gesucht zu sofortigem Eintritt selbständige 745

Särber

auf Baumwollgarn und Baumwollstoffe. — Geil. Offerten unter Chiffre 745 an die Exped. der Deutschen Internierten-Zeitung.

Ein tüchtiger 772

Maschinen-Seilenhauer

auf Sroweinmaschinen sowie ein Bandhauer finden dauernde, gutbezahlte Arbeit bei

B. Suchs, Seilfabrik, Arbon.

Gesucht

2-3 Küfer

als Kellerarbeiter oder Flaschenküfer oder Holzküfer.

Klaiber & Co., St. Gallen.

768

Deutsche im Ausland!

Die 8te
Kriegsanleihe
wird gezeichnet vom
18. März bis 18. April

1 9 1 8

Die gute
Lemburger Confitüre